

LUCKY

CHICKEN





# ETWAS KOMISCH!

GRAFIK / TEXT EDITH LÖBBERT — Ein Fremachen von Allen, sich nicht festlegen und festlegen lassen in dem, was Kunst und Literatur möglicherweise zu sein hat. Mit Regeln brechen, etwas Neues, Unbekanntes wagen. Daraus entsteht Surreales, Abstraktes, Lustiges, Philosophisches, Absurdes, Widersprüchliches. Unsinn und gar nichts. Es kann eben alles UND nichts sein. Und das auch noch gleichzeitig.

**EDITORIAL LÜCKENVOLLES LESE-  
VERGNUßGEN WÜNSCHT DIE REDAKTION**  
Kinder und Raufbolde tragen sie zwischen den  
Zähnen und fluchend sucht sie der Fahrer beim  
Parken. Der Einbrecher schlüpft durch die Lücke  
im Zaun, der Steuerhinterzieher bevorzugt sie  
im Gesetz. Die Lücke kann vieles verkörpern. Sie  
ist Mangel und Leere, als »eine Stelle, an der  
etwas fehlt« beschreibt sie der Duden. In der  
Lücke finden wir aber auch Freiraum, einen  
Platz, den wir mit eigenen Ideen füllen können.  
Dieses Magazin möchte sich in der Marktlücke  
einrichten und Platz schaffen für ungewöhnliche  
Geschichten; für Klo Couture und große Bären  
aus dem Militär.

Wir selbst sind Studierende der HFBK und der  
Uni Hamburg. In den letzten Wochen haben wir  
für Dich, lieber Leser, recherchiert, geschrieben  
und fotografiert. Also mach es Dir nun in der  
Lücke bequem, blättere durch die folgenden Sei-  
ten und entdecke spannende Geschichten und  
aufregende Bilderstrecken.

# INHALT

TEXTLUCKE

01

03 EDITORIAL

06

06 EIN NORDTEXT MONA HARRY

ZWISCHENZEIT

12 GROSSSTADTBUES GESA HINTERLANG

14 TOURIS UND GRUENE

WELLEN JULIA BALK

15

18 WAS WAERE DEINE  
SUPERKRAFT? VANESSA MAHN

21 ZWISCHEN HAUTE  
COUTURE UND

KLOTUR EMMA LOUISE MEYER,  
MERETH GARBE

BILDUNGSLUCKE

30 PELZIGER HELD PATRYK NOWAK

31

34 WENN DANKBARKEIT  
MEHR ZAHLT ALS

GELD DOMINIK HEUER

36 STILLE KOMMUNI-  
KATION CARLA GRO-NITZ

01 DA, DA IST ETWAS  
KOMISCH! EDITH LOBBERT

06 ZWISCHEN-  
RAUM EMMA LOUISE MEYER

15 MUT ZUR  
LUCKE! CARLA GRO-NITZ

- VAKUUM
- 42 DIE NEUE EDITH  
LOBBERT
- 43
- 46 UBERALL AUS-  
LÄNDER JEAN-BAPTISTE  
REZKALLA
- 47 ZWISCHEN MEER UND  
MORPHIUM NELE  
DEUTSCHMANN
- PROGRAMMLÜCKE
- 54 SHKOON, WAS LOS? ALEXANDER  
MOSINSKY
- 55
- 55 KULTUR TIPPS
- 57 TIEFGANG UND  
WEITSICHT LAILA  
MÖLLER
- 62 IMPRESSUM



## **EIN NORDTEXT**

POETRYSLAMTEXT MONA HARRY

# **DU SAGST: NORDEN, DAS SEI DOCH DIESER ORT LANGWEILIGER LANDSCHAFT**

durchsetzt von hässlichen Städten in ewigem Regen.  
Nichtssagende Wiesen, irgendwo im Nebel gelegen,  
da sei das Bestreben vergebens, sich nicht dem Nass zu ergeben,  
da sei man stets von Kälte, von Klämme und Stürmen umgeben.

## **UND ICH SAG DANN:**

Komm, nimm deine Navigationsinstrumente.  
Stell deinen Blickwinkel neu ein.  
Deine Kleider sollen fortan aus Seemannsgarn sein.  
Wirf deine Netzhäute aus, um zwischen  
den Wellen nach neuen Sichtweisen zu fischen.  
Noch das Fernglas in die richtige Einstellung bringen,  
damit deine Augen Lieder zu singen beginnen,  
stechen wir in See-schärfe, um den Blick frei zu machen,  
denn was ich am Norden so mag,  
ist schlicht das, was du anklagst  
im anderen Blickwinkel betrachtet.

# **DENN ICH MAG DIESES HERBE, DAS GRAUE, DAS SALZIGE RAUE,**

**06** das Wasser, den Nebel, den prasselnden Regen,  
die wogenden Meere, die drohenden Gebärden  
des Wetters, wenn Wolkenturmhöhen den Himmel beschatten.



Mag das Gefühl mich von Sturmböen beuteln zu lassen.

## **MAG DIE KÜHE UND DEICHE MIT SCHAFEN AUS WATTE.**

Mag die Dünen, das Weiche der schlafenden Watten.

Mag die Weite der Felder und den endlosen Blick,  
wo der Himmel nur eine Handbreit über dem wandernden Horizont liegt.

## **ICH MAG DIE UNWETTERSCHLACHTEN UND AUCH,**

wenn endlich wieder der Himmel aufreißt.

Ja, wir mögen Kontraste, selbst unsere Kühe sind schwarz-weiß.

## **WIR HABEN JOLLEN UND KUTTER UND EBBE UND FLUT,**

haben Schollen und Krabben und Hafengeruch.

Und die Kräne und Möwen in salziger Luft.

Am Ufer sitzen, bis das Fernweh mich ruft.

## **OH IHR HERINGSCHWÄRME, OH WETTERWENDE,**

oh Meeresleuchten, oh Septemberende,

oh Stürme, die vor Tobsucht triefen,

oh Friesennerz, oh Gummistiefel!

## **ACH BLEIBT MIR WEG**

mit euren Burgen und Bergen, all den Kirchen zum Beten,



euren kitschigen Schlössern, den abscheulich schönen Städten,  
mit euren schmucken Fassaden in diesen schmückenden Farben.

**JA, ICH GEBE ES JA ZU,**

in Bezug auf geschmackvolle Gebäude kann man eurem Urteil vertrauen.

Ihr habt wahrlich ganz bezaubernde Städte am falschen Ort aufgebaut!

**UND BLEIBT MIR WEG MIT EUREM  
EWIGEN BLAU UND DIESER SONNE,  
DIE IMMERFORT BRENNT!**

**WIR HABEN DEN GROßSTEN HIMMEL  
UND DIE STEIFSTE BRISE,**

die dicksten Fische und die weichsten Wiesen,  
die spitzesten Muscheln und die feuchtesten Watten,  
wo Seehunde kuscheln und sich Schafe auf Deichen begatten.

Wer auch immer beschloss, dieses Land zuzubereiten,  
dieser Koch war so verliebt, sogar die Luft ist versalzen.

**IHR WANDERT AUF HÜGELN  
MANCHE FELSWAND ENTLANG,**

wir reiten Wanderdünen Richtung Sonnenuntergang.

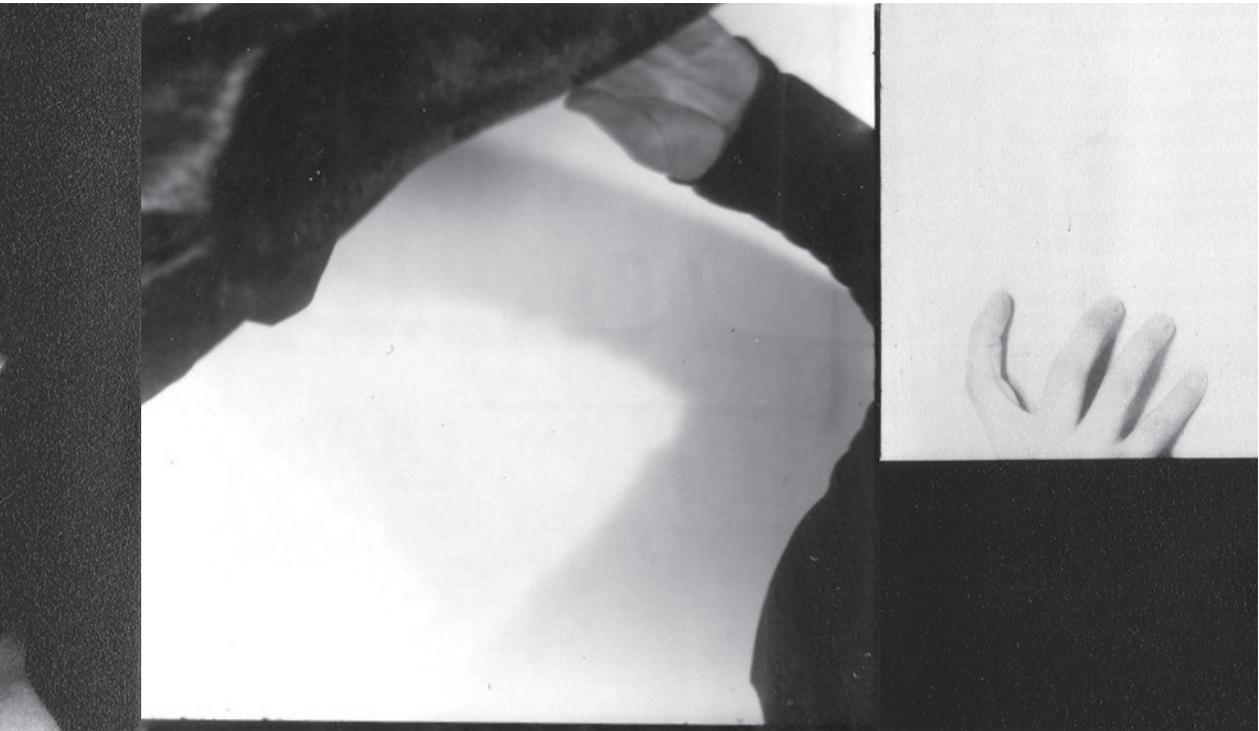
Wir haben es einfach nicht nötig, übers Wetter zu meckern.

Das Stroh eurer Köpfe haben wir auf den Dächern.

Aus eurem Holz vor den Hütten haben wir Schiffe gebaut.

Sitzen auf Sandbänken bis der Morgen längst graut,

immer dran denkend, dass Wind bloß Himmel ist,  
der sich den Hautkontakt traut.



# **JA, ICH MAG DIESES SCHROFFE, DAS RAUE, DAS LAND UND DIE MENSCHEN,**

das offene Blaue, den Strand an den Grenzen des nicht endenden Wassers.  
Mag die Kühe und Deiche mit Schafen aus Watte,  
Mag die Dünen, das Weiche der schlafenden Watten,  
Mag die Weite der Felder und den endlosen Blick,  
wo Himmel eine Handbreit über dem wandernden Horizont liegt.

# **UND EGAL, WIE OFT ES MICH AUF REISEN UND IN WEIT ENTFERNT GELEGENE GEGENDEN ZIEHT,**

eine steife Brise trägt mein Herz stetig zurück.  
Land zwischen den Meeren, vor dem sich sogar die Bäume verneigen,  
du bist der wahre Grund, warum Kompassnadeln nach Norden zeigen!

[MONA HARRY, 25 Jahre, schreibt über das,  
was sie beschäftigt. Sie kommt aus Hamburg,  
studiert dort und wohnt in Kiel.  
monaharry.de  
facebook.com/MonaHarryPoetry](#)





# GROSSSTADTBLUES

Gehst du mind. einmal in der Woche aus?

ja

nein

Wohnst du zentral?

nein

ja

Sind die Nachbarn in deinem Alter?

ja

nein

In wie viel Minuten kommt die Nächste?

3-10

>11

# KEIN BLUES

Schanze

Barmbek

... wohin dann?

ja

... auch samstags?

nein

# KEINE GROSSSTADT

Wohnst du jetzt in einer hippen Gegend?

ja

nein

Magst du Touristen?

ja

nein

Gehst du gerne zum shoppen auf die Mönkebergstraße?

ja

nein

Hast du deine Seele dafür verkauft?

ja

nein

Hast du ein Auto?

ja

nein

Findest du immer direkt einen Parkplatz?

ja

nein

Zahlst du ein Vermögen?

ja

# KEINE GROSSSTADT

nein

Bist du vom Lärm betroffen?

ja

# KEIN BLUES

# 12

Ist deine Wohnung/dein Zimmer größer als 50m<sup>2</sup>

ja

nein

# KEINE GROSSSTADT

# deine Nachbarn?

GRAFIK BJÖRN GIESECKE

## GROSSSTADT-BLUES

nein

Auf Empfehlung deines  
Therapeuten?

ja

nein

Bist du sauer, wenn  
du die Bahn verpasst?

ja

nein

**KEIN  
BLUES**

ja

Machst du gerne  
Überstunden?

nein

nein

Arbeitest du schon  
lange dort?

ja

Meditierst du?

ja

nein

**KEIN  
BLUES**

ja

nein

Hast du eine Stammkneipe?

**BLUES**

nein

ja

Nerven dich langsam  
gehende Leute?

ja

nein

Bist du ein Hipster?

ja

nein

Arbeitest du in einer  
hippen Agentur?

ja

... schon öfter?

nein

Nutzt du das  
Stadtrad?

nein

ja

**KEIN  
BLUES**

ja

nein

... weil es geklaut  
wurde?

nein

**KEIN  
BLUES**

Hast du ein  
eigenes Fahrrad?

ja

Hast du einen Job?

ja

nein

Hast du lange eine  
Wohnung gesucht?

nein

nein

Lässt du es nachts  
draußen stehen?

ja

nein

Neu in  
Hamburg?

ja

Triffst du oft Bekannte  
auf der Straße?

nein

Angeschlossen? ja

# TOURIS UND GRÜNE WELLEN

ALLE SPRINGEN  
AUF UND RENNEN  
ZU DEN NORD-  
LICHTERN

TEXT JULIA BALK FOTOS CARLA GRÖNITZ, REBECCA KUHLMANN — Der Hamburger Flughafen ist ungewohnt leer. Es ist der letzte Flug, der den Flughafen an diesem Tag verlassen wird. Nur vereinzelt geben Personen noch ihr Gepäck auf. Mitnehmen können wir dieses Mal nur das Aller-nötigste, denn viel passt nicht in unsere Rucksäcke. Ungefähr drei Stunden soll der Flug dauern, der uns nach Keflavík bringen wird.

Gemeinsam mit einem Freund trete ich diese Reise Ende August an und entdecke Islands Südküste bis zum östlichen Teil des Landes. Ohne geplante Reiseroute, dafür mit Zelt und Campingausrüstung ausgestattet, steuern wir zunächst die nördlichste Hauptstadt Europas, Reykjavík, an. Ein Auto haben wir nicht gemietet, denn unser Budget ist klein. Die ganze Insel zu erkunden halten wir deswegen nicht für

realistisch und auch das Hochland im Zentrum des Landes schließen wir vorerst aus. Hauptsächlich kommen wir zum Wandern nach Island.

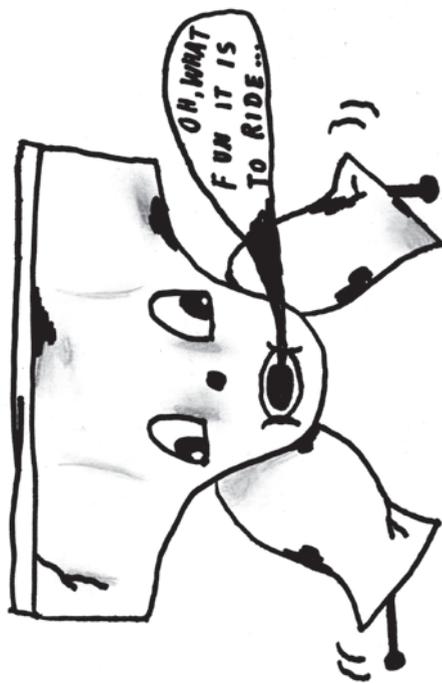
In Keflavík angekommen ist die Reise noch nicht zu Ende. Ein wenig müde von dem späten Flug reihen wir uns in den Strom von Fluggästen ein, der uns bis in die Empfangshalle des Airports führt. Dort kaufen wir Tickets für den Busshuttle nach Reykjavík. Inzwischen ist es hier 0:30 Uhr. Der Busbahnhof im Zentrum der Hauptstadt, auf dem uns der Busfahrer nach einer knapp einstündigen Fahrt absetzt, ist verlassen. Ein eisiger Wind fegt über den leeren Platz. Bis auf das Hostel, das wir für die



# MUT ZUR LÜCKE! NICHT ALLES, WAS FEHLT, WIRD GEBRAUCHT.

TEXT CARLA GRÖNITZ ILLUSTRATION FELIX BORK

Oh nein! In weniger als zwölf Monaten ist Weihnachten und du hast noch immer keine Geschenke besorgt! Wie wäre es mal mit etwas Originellem? Bei Tchibo gibt es Herrenunterwäsche »mit Überraschungseffekt«: Ein herausnehmbares Soundelement spielt bei Aktivierung das Lied »Jingle Bells«. Endlich mal angemessene Unterwäsche für das Weihnachtsfest! Schade, nicht mehr verfügbar. Und das aus gutem Grund.



erste Nacht gebucht haben, haben wir noch immer keine Pläne gemacht.

## IN REYKJAVÍK GESTRANDET

Reykjavík erweist sich als eher klein und beschaulich. Sehenswertes ist schnell abgeklappert. Wir machen uns zu der Touristeninformation auf, um Bustickets zum »Golden Circle« zu kaufen, einer Touristenroute im Südwesten Islands. Als wir dort ankommen, müssen wir aber leider feststellen, dass der Bus nur einmal täglich abfährt und wir diesen bereits verpasst haben. Ein wenig enttäuscht fragen wir nach dem nächsten Campingplatz.

Auf dem Campingplatz am Rande Reykjavíks, der zu einer Partymeile verkommen zu sein scheint, stehen die Zelte dicht beieinander. Wir treffen Menschen, die schon seit zwei Monaten hier sind. Ein frischgebackener Abiturient erzählt stolz, er habe per Trampen die Insel einmal umrundet und lebe nun seit drei Wochen gratis auf diesem Campingplatz. Wir entscheiden uns trotzdem zu bezahlen und kleben die Zeltmarke an unser schiefes Zelt.

## DER GOLDEN CIRCLE

In aller Frühe kehren wir wieder auf dem Busbahnhof ein. Wir bezahlen umgerechnet ungefähr 60 Euro für zwei Personen und eine einstündige Busfahrt. Es wird klar, dass der öffentliche Verkehr zu teuer für uns ist. Bei nächster Gelegenheit wollen wir deswegen das

Trampen auch einmal für uns ausprobieren. Der Þingvellir-Nationalpark empfängt uns mit gepflasterten und hübsch angelegten Wegen, auf denen wir mit unseren monströsen Rucksäcken brav hinter den anderen Touristen hinterhertraben. Nicht ganz das, was wir uns vorgestellt hatten. Schließlich holen wir unseren Wanderführer heraus und schlagen eine andere Route ein, die uns von den Massen weg in eine menschenleere und atemberaubende Natur lockt. Nach einer dreistündigen Wanderung befinden wir uns wieder in der Nähe einer Straße. Versuchsweise halten wir den Daumen raus. Das zweite Auto hält an. Wir wechseln Blicke. So einfach hatten wir uns das nicht vorgestellt.

Im Auto erwarten uns eine Rumänin, ein Türke und ein Albaner, die alle zusammen auf einem Schiff arbeiten. Der kleine rote Wagen bietet nur wenig Platz, doch die drei wollen uns trotzdem mitnehmen. Mit ihnen fahren wir bis Laugarvatn. Von dort aus nimmt uns ein Amerikaner mit nach Geysir. Am Schluss gibt es—wie könnte es bei Amerikanern anders sein—ein Selfie. Backpacker scheinen hier auch eine Art

Man könnte meinen, dass schon längst alles entdeckt ist, was es zu entdecken gibt und alles erfunden ist, was es zu erfinden gibt. Aber umso mehr erfunden wird, desto mehr Lücken tun sich auf, die Raum schaffen für neue Erfindungen—ein endloser Kreislauf. Handys brauchen eine Handyhülle und für einen Coffee-To-Go Becher braucht man eine Pappmanschette, damit man sich nicht die Finger verbrennt. Aber brauchen wir wirklich Hemden mit eingebauten Ventilatoren und Winterstiefel mit Massagefunktion? Bei vielen Erfindungen bleibt der eigentliche Sinn auch auf den zweiten Blick noch verborgen. Japan, Marktführer im Bereich



quadratische Wassermelonen, ist natürlich immer vorne mit dabei. Es gibt nun Daumenverlängerungen zur erleichterten Bedienung von großen Smartphones. Vielleicht sollte man sich einfach vorher überlegen, wie groß das Smartphone sein darf, damit es noch in die Hand passt. Eine selbstdrehende Spaghettigabel macht das Essen auch nicht einfacher und goldene Lebensmittelsprühfarbe macht es nicht leckerer. Es bedarf bei der Nahrungsaufnahme keiner Revolution. Man sollte bedenken, dass alles, was man kaufen kann, auch erstmal produziert werden muss — oftmals nur dafür, dass es nach kurzem Gebrauch wieder entsorgt wird. Wir müssen nicht jede Lücke schließen. Wir brauchen nicht alles, was es gibt und wir müssen nicht alles erfinden, was es noch nicht gibt. Lücken schaffen Raum zum Atmen. Vielleicht sollten wir mehr Raum lassen, um auf sinnvollere und langlegere Ideen zu kommen. Einmal tief Luft holen und die wahren Probleme lösen. Also, lasst Lücken!

Und für Menschen, die in einer Großstadt umgeben von Abgasen leben, gibt es frische Luft aus der Dose.

Touristenattraktion zu sein. In Geysir angekommen stehen wir wartend in einer Mensentraube vor der Springquelle Strokkur. Schließlich schießt die etwa 20 Meter hohe Wasserfontäne in die Luft. Atemberaubend, doch leider noch immer von Touristen übersät. Erst hinter dem Golden Circle Richtung Selfoss scheint Island mit seiner Natur auf uns zu warten, die wir uns für das Wandern erhoffen.

**DIE SÜDKÜSTE** Selfoss begeistert mit einem Campingplatz mit Aufenthaltsraum, der neben dem feuchten Zelt an der regnerischen Südküste ein wenig mehr Schutz bietet. Abends in Selfoss spricht uns plötzlich ein Mädchen von der Seite an: »Wart ihr nicht auch in dem Flieger aus Hamburg?« Schnell kommen wir mit ihr und ihrem Freund ins Gespräch und erfahren, dass auch sie sich morgen nach Skógar aufmachen wollen.

Am nächsten Tag nimmt uns ein Pärchen aus Polen mit zum Skógafoss. Imposant tost der Wasserfall den Berg hinter. Wir verabschieden uns und können es kaum erwarten den Wasserfall aus der Nähe zu betrachten. An der Seite führen Stufen den Berg hinauf. Wir erklimmen schnell die Spitze und schauen auf die Wassermassen hinab, die den Berg

herunterschießen. Von hier aus soll morgen unsere Wandertour Richtung Þórsmörk starten.

Wieder unten am Fuße des Wasserfalls angekommen, treffen wir das Paar aus Selfoss und beschließen die Wanderung am nächsten Tag gemeinsam anzutreten. Während die beiden die gesamte Wanderung machen und mit dem Bus zurückfahren, der für uns zu teuer wäre, drehen wir nach vier Stunden um. Auf unserem Weg begegnen uns kaum Touristen, nur vereinzelt Wanderer. Kleine Quellen bieten regelmäßig die Möglichkeit, unsere Wasservorräte aufzufüllen. Die nächsten Tage verbringen wir in Vík, der wohl regnerischsten Stadt Islands. Doch auch hier lohnt sich eine Wanderung zum Vogelfelsen oder am schwarzen Strand entlang.

## WEITER RICHTUNG OSTEN

Auf unserem Weg Richtung Osten müssen wir feststellen, dass das Trampen zunehmend schwieriger wird. Während der Golden Circle das Ziel aller Touristen ist, scheint die Südküste Richtung Osten immer weniger befahren. In Vík warten wir fast drei Stunden im strömenden Regen, bis uns ein deutsches Paar mitnimmt. Im Café des Nationalparks treffen wir einen jungen Isländer, der sich über den Sommer etwas dazu verdient. Als wir ihn darauf ansprechen, dass



Island ja regelrecht von Touristen überschwemmt wird, lacht er: »Ich wohne eigentlich in Reykjavik. In einer Erdgeschosswohnung. Die Leute klopfen nachts an mein Fenster um zu fragen, ob ich Airbnb anbiete.«

Gestärkt machen wir uns am frühen Abend dann zu einer kurzen Wanderung zum Svartifoss auf, der an Lavasäulen länglich in die Tiefe fällt. Die Sonne kommt raus und das erste Mal seit einigen Tagen ist es weder kalt noch regnerisch. Am nächsten Morgen wandern wir in Richtung des Gletschers und bewundern die Eismassen, die sich vor uns auf türmen. Danach versuchen wir unser Glück erneut und stellen uns an die Straße Richtung Höfn.





Unbedingt wollen wir es bis dahin schaffen, schließlich wartet dort der Bekannte einer Freundin auf uns—mit einer Badewanne und warmen Betten. Wir warten vier Stunden—vergeblich. Die Backpacker auf der anderen Straßenseite werden nach und nach eingesammelt. Nach einem letzten Versuch

entschließen wir uns dazu, wieder Richtung Westen zu fahren.

## DIE LETZTEN TAGE

Die Enttäuschung darüber, dass wir umkehren mussten, hält nicht lange an. Wieder im westlichen Teil des Landes angekommen, machen wir uns auf den Weg nach Hveragerði. Nach einer zweistündigen Wanderung erreicht man dort die heißen Quellen, die mit ihren warmen Bächen zu einem Bad einladen. Als wir ankommen ist es ungefähr genauso voll wie in einem deutschen Freibad zur Badesaison. Dicht an dicht liegen die Menschen in den flachen Bächen. Der Bach ist so heiß, dass an ein längeres Verweilen gar nicht zu denken ist. Wir schlagen unser Zelt hinter einer Biegung auf, denn eigentlich ist das Zelten hier verboten. Als wir am nächsten Morgen aufwachen, sind wir von Schafen umringt, die um unser Zelt herum grasen. Während die Zahl an Schafen über die Nacht rasant gestiegen ist, sind wir nun allerdings die einzigen Badegäste. Von Hveragerði aus nimmt uns der erste Isländer mit und erzählt uns von der isländischen Musik.

## DIE NORDLICHTER

In Selfoss treffen wir schließlich das andere deutsche Paar wieder, das wir kennengelernt hatten. Als wir abends in dem warmen Aufenthaltsraum zusammensitzen und Karten spielen, stürmt plötzlich der Campingplatzbesitzer herein. »Are you interested in seeing the northern lights?« Alle springen von ihren Plätzen auf und rennen in die kühle Nacht hinaus. Und tatsächlich: Über dem Himmel ergießen sich wie in grünen Wellen die Nordlichter. Nach zwei Wochen verlassen wir Island wieder. Die atemberaubende Natur und die langen Wandertouren haben erfüllt, was wir uns erhofft hatten. Nur das einsame Inland, das Backpackern nicht empfohlen wird, sowie der Norden des Landes bleiben uns verwehrt. Wir planen noch einmal auf die



Insel zurückzukehren und mit einem Auto den restlichen Teil des Landes zu erkunden.

Am nächsten Tag fahren wir also nach Reykjavík und nehmen den Bus zurück zum Flughafen. Als wir gerade über die Treppe in die Maschine einsteigen wollen, ertönt plötzlich ein freudiger Aufschrei. Neugierig drehen wir uns um. Unten zeigt eine Dame auf den Himmel. Wir sehen die Nordlichter noch ein letztes Mal.

**Budget pro Person bei zweiwöchigem Aufenthalt:** 200 Euro für den Flug + 300 Euro in Isländischen Kronen für den Aufenthalt = ein Budget von etwa 500 Euro pro Person

**Beste Reisezeit:** Juni bis September. Wenn man die Mitternachtssonne sehen möchte, eignet sich eine Reise im Juni, für die Nordlichter ab Ende August

**Ausrüstung:** Zelt, Gaskocher, Wanderrucksack (ca. 60 Liter), Wanderschuhe, Taschenlampe (sofern man nicht zur Zeit der Mitternachtssonne dort ist), Isomatte, isolierte Schlafsäcke  
**Campingutensilien inklusive Gaskartuschen kann man auch in Reykjavík mieten. Gaskartuschen findet man auch häufig im Bereich »Free Stuff« auf den Campingplätzen.**

**Online Reiseführer:** [iceland.de](http://iceland.de)

# WAS WÄRE DEINE SUPERKRAFT? WIR HABEN NACH UNERREICHBAREN KRÄFTEN GEFRAGT!

UMFRAGE / FOTOS VANESSA MAHN—Wäre es nicht praktisch, die Zeit anhalten zu können oder gar in ihr herum zu reisen? Sich von A nach B zu teleportieren oder mal eben ans andere Ende der Welt zu fliegen? Und wie wäre es, wenn man die Gedanken anderer Leute lesen könnte? Ob man sie nutzt, um die Welt zu retten oder nur um eine einzelne Person vor ihrem Schicksal zu bewahren—kaum ein Held kommt ohne sie aus: Superkräfte.

Superstark zu sein, einen Röntgenblick zu haben oder persönliche Stärken, die einen überlegen machen—

Lücke war für euch auf den Straßen Hamburgs unterwegs und hat euch gefragt, welche Superkraft ihr gerne hättet.

**Monja, 25**

Ich hätte einen Pinsel und ganz viele bunte Farben und Töpfe. Mit dem Pinsel würde ich die Welt dann etwas bunter gestalten.

A portrait of a young man with short, dark hair, looking slightly to the right. He is wearing a dark, fur-lined jacket. The background is blurred and has a blue tint.

## Amin, 18

Ich würde gerne fliegen, damit ich viel von der Welt sehe und viel rumkomme.

A portrait of a young woman with long, dark hair, smiling slightly. She has a nose ring and is wearing a dark, textured scarf. The background is blurred and has a blue tint.

## Muriel, 22

Ich würde gerne zaubern können wie Harry Potter. Eigentlich finde ich Fliegen am interessantesten, aber das ist da natürlich mit inbegriffen und man hat zusätzlich noch den ganzen anderen Kram, der auch von Vorteil ist. Also alle Superkräfte in einem vereint, würde ich mal sagen.

A portrait of a young woman with long, dark hair, smiling. She has a nose ring and is wearing a dark, textured scarf. The background is blurred and has a blue tint.

## Marleen, 19

Ich würde mich gerne teleportieren können. Das würde mir das Leben als Pendlerin deutlich vereinfachen.

A portrait of a young woman with glasses and a beanie, looking slightly to the side. The image is tinted blue and partially obscured by white speech bubble shapes.

## Cynthia, 20

Meine Superkraft wäre das Fliegen, damit ich einfach schnell alle Teile der Welt anschauen kann.

A portrait of a young woman with glasses and a beanie, looking slightly to the side. The image is tinted blue and partially obscured by white speech bubble shapes.

## Julia, 20

Meine Superkraft wäre Teleportieren, weil ich dann immer und überall hin könnte zu jeder Zeit. Ich habe immer Wanderlust und bin immer unterwegs. Ja, das wäre schön.

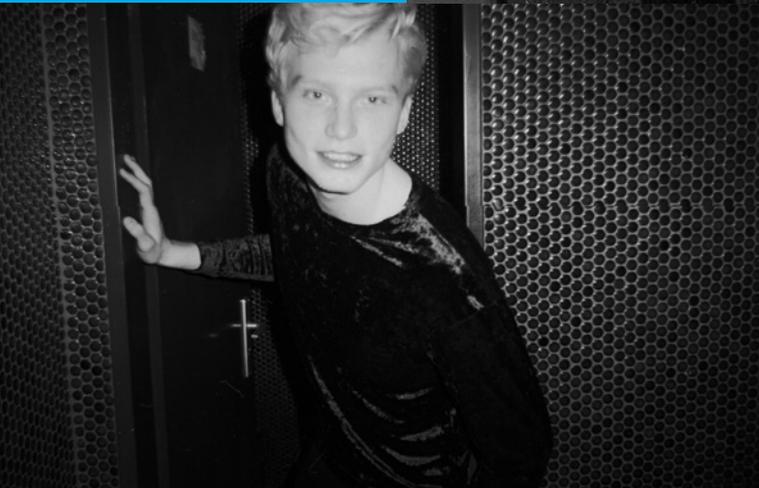
A portrait of a young man with glasses and a scarf, looking directly at the camera. The image is tinted blue and partially obscured by white speech bubble shapes.

## Jonas, 25

Ich würde gerne zaubern. Dann könnte ich mir Geld zaubern und wäre reich. Und dann könnte ich mir viele schöne Dinge kaufen und würde meiner Mutter ein Eigenheim kaufen und meinem Bruder ein Auto. Mit meiner Zauberkraft würde ich außerdem gerne kranke Menschen heilen.

# ZWISCHEN HAUTE COUTURE UND KLOTU'R

FOTOS EMMA LOUISE MEYER MODELS ANTON, SARAH, THELMA, ANDREAS  
KONZEPT MERETH GARBE

















# PELZIGER

# HELD

ZUR EINEN  
HA"LFTE BA"R  
UND ZUR  
ANDEREN

**PROMILLE. DIE GESCHICHTE DES  
POLNISCHEN GEFREITEN WOJTEK  
IST UNGLAUBLICH, ABER WAHR.**

TEXT PATRYK NOWAK COLLAGEN JULIET VAN ROSENDAAL — Vergesst Yogi Bär, Pu oder den namenlosen Bären, dem ich für den Versuch, Leonardo DiCaprio aufzuschlitzen, persönlich einen Oscar geben würde. Die Geschichte von Wojtek, dem Bären, werdet ihr niemals vergessen. Polen ist bekannt für schlechte Straßen, schöne Frauen und die geflügelten Husaren—aber auch dafür, dass es in den letzten drei Jahrhunderten regelmäßig von seinen Nachbarstaaten geradezu auseinandergenommen wurde. Im zweiten Weltkrieg war das nicht anders, als die Zweite Polnische Republik (die gerade erst 1918 auf den Karten Europas aufgetaucht war) direkt von zwei Supermächten geteilt wurde. Dass sich die deutschen Nazis und die sowjetischen Kommunisten abgrundtief hassten, ist kein Geheimnis. Trotzdem teilten sie die Vorliebe dafür, sich Polen einzuverleiben, auszubeuten und je nach Belieben, also praktisch bei jeder Gelegenheit, aller Rechte zu berauben.

Während mittlerweile jeder Grundschüler weiß, dass die Nazis fleischgewordene Monster waren, wird die Rolle der Sowjetunion oftmals verschwiegen. Polnische Kriegsgefangene, die nicht sofort oder später in Katyn exekutiert wurden, landeten in sogenannten Gulags. Viele (und ich meine wirklich viele, also um die 250.000) wurden nach Sibirien geschickt, wo menschenwürdige Temperaturen per Dekret von Stalin verboten waren. Dort durften sie in dunklen Höhlen zwölf Stunden am Tag Eis kaputtschlagen. Ja, ohne Grund. Zum Abendessen gab es dann eine Scheibe Brot, oder Rote-Beete-Suppe, die gerne mal mit der Pisse edler Genossen gewürzt wurde.

Hitlers Entscheidung, die Grenzen des »Dritten Reiches« ostwärts zu erweitern, hat Stalin so schwer verwirrt, dass er einen Teil der polnischen Armee aus der Gefangenschaft entließ. Diese hat sich—oh Wunder—nicht mit der Roten Armee verbrüdet, sondern zog geschlossen in den Iran, um letztendlich den 2. Korpus der polnischen Armee zu bilden. Ihre Mission war es, nach Palästina zu gelangen, um der hilfsbedürftigen 8. britischen Armee bei der Invasion von Italien zu helfen. Alleine würden die das wohl nicht hinkriegen.

**DAS SOUVENIR** Auf dem Weg trafen die Soldaten der 22. Transportdivision auf einen kleinen Jungen, der mit einem Leinensack durch die iranische Wüste wanderte. Der Junge sah so erschöpft aus, dass die vom Mitleid erschlagenen Soldaten ihren Proviant mit ihm teilten. Sie gaben ihm ein paar Schokoriegel und Cracker. Der kleine Junge legte den Leinensack ab—und ein kleines schwarzes Wollknäuel rollte heraus: Es war Wojtek »The Nazislayer«. Die entzückten Polen gaben dem Jungen etwas Geld und nahmen den ausgehungerten Bärenjungen an sich, um ihn aufzupäppeln—zunächst mit Milch und Fleisch.

Der Weg nach Palästina war steinig und lang. Wojtek wurde über die Zeit zum inoffiziellen Maskottchen der 22sten. Er chillte mit den Männern am Feuer, trank, fraß und schlief bei ihnen. Er liebte Zigaretten und Bier. Letzteres trank er wie ein Student im ersten Semester, der noch nie ohne seine Eltern auf Party war. Aber den größten Kick gab ihm das Wrestling mit seinen Freunden. Natürlich war er der beste Ringer in der gesamten

# QUALITÄTSLÜCKEN ICH LIEBE MEINE ZEIT, ABER MANCHMAL MUSS ICH MICH ÄRGERN

BRIEF HELMUT A. TIEZ

Liebe ZEIT, häufig fühle ich mich ja bei der Lektüre Eurer Zeitung als eher links denkender Student sehr wohl. Die Artikel sind differenziert und treffen oft meine Ansichten.

Der erste Schreckenmoment kam jedoch im Frühjahr 2016. Der Gewinn der Handball-EM durch eine deutsche Mannschaft, die zuvor kein Handballexperte als möglichen Titelfavoriten auf dem Zettel hatte, ist zu diesem Zeitpunkt in den Köpfen der Menschen sehr präsent — ebenso wie der Aufstieg der AfD. Der Vergleich, der im Artikel »Alternative für Deutschland« von Wolfram Eilenberger (ZEIT Online 09.02.2016) zwischen der Handball-Nationalmannschaft und der wirklichen Alternative für Deutschland vorgenommen wird, hat jedoch nichts mehr mit dem Prädikat »Qualität« zu tun.

Der »spieltaktisch feminisierte Profifußball« wird dem Handball mit »100 Prozent kartoffeldeutscher Leistungsbereitschaft« gegenübergestellt. Die Analogien, die daraus folgen sind leider nur beschämend: Nein, Handball ist nicht Frauke Petry, wenn Angela Merkel Fußball ist. Auch sind die Vornamen der Handballnationalspieler vielleicht »deutscher« als im Fußball. Trotzdem sind die Jeromes, Mesuts und Ilkays auf dem Prototyp deutscher Süßwaren, den kinder Riegeln, abgebildet. Als Vorbilder ersetzten sie den seit 1973 auf der Verpackung abgebildeten blauäugigen Jungen. Kinder setzt hier mit den Kinderbildern unserer Nationalspieler ein starkes Zeichen gegen Rassismus. Aber was macht Ihr, liebe ZEIT? Ihr sprecht von einem »nordisch-arisierte[n] Bild«, das die Handball-Nationalmannschaft verkörpert. Diese Analogien sind unglücklich und das aus (zum Glück!) vergangenen Zeiten entlehnte Vokabular einfach nur eklig. Außerdem spricht der Erfolg für eine andere Analogie: Wer ist 2016 Europameister geworden? Die Handballer. Wer ist

Kompanie, er wog über 250 Kilo und war einen Kopf größer als jeder andere. Er konnte mit seiner Tatze Bäume umhauen. Ein Kämpfer wie Mike Tyson in der 80ern. Wojtek wurde ein Teil der Einheit, er gehörte nun zu der »Band of Brothers«. Der »Kampfbär« steigerte die Moral der

Männer, die jahrelang in stinkenden Gulags festgehalten worden waren und verwandelte sich selbst in einen hart saufenden, viel rauchenden, massiv behaarten Soldaten. Er wurde einer von ihnen. Witzig war er auch noch. Jedes Mal, als die 22ste weiterzog, um anderswo stationierten Nazis Walthalla aus der Nähe zu zeigen, stellte sich Wojtek auf seine Beine und lief direkt zum Beifahrersitz des nächstgelegenen Trans-

porttrucks. Er ließ es sich nicht nehmen, Passanten das Fürchten zu lehren, indem er — sehr zur Belustigung der Crew — seinen riesigen Bärenkopf grölend aus dem Fenster lehnte.

**EIN WASCHBÄR** Wojtek hat das Ringen, Rauchen und Saufen für sich entdeckt, was man noch verstehen konnte. Aber aus irgendeinem unerklärlichen Grund liebte er es, zu duschen. Ein Witzbold hatte Wojtek gezeigt, wie

man die Dusche benutzte und warmes Wasser laufen ließ. Nun konnte man den Bären mit Duschfetsch meist in der Nähe einer Warmwasserleitung finden. Ein feindlicher arabischer Spion wusste das nicht. Als dieser sich ein Bad gönnen wollte, aber unerwartet einen ausgewachsenen iranischen Schwarzbären vor sich stehen hatte, ließen seine Schließmuskeln locker. Wojtek konnte den Spion nicht leiden. Er sah wahrscheinlich nicht aus wie ein Pole und es missfiel ihm zutiefst, dass dieser Fremde sein kleines Paradies vollgekackt hatte, also klatschte er ihn erstmal weg. Kurz darauf trafen polnische Soldaten ein, identifizierten den Spion und nahmen ihn fest. Er gab Informationen über wichtige Positionen der Nazis preis, ohne großes Verhör. Warum auch? Der Araber wusste, was ihm drohte. Wojtek wurde reichlich belohnt: er durfte unter der Dusche saufen.

## EIN SEHR CLEVERER SCHACHZUG

Als die Kampagne der Polen endlich in die »heiße Phase« kam und es um die Wurst ging, war Wojtek schon ein recht großer Kollege. Das britische Kommandozentrum wurde auf ihn aufmerksam und es gefiel den Engländern kein bisschen, dass die Polen sich einen Bären als Haustier halten. Sie wiesen darauf hin, dass Haustiere im Krieg nichts zu suchen hätten und befahlen ihren Verbündeten, Wojtek loszuwerden. Diese dachten allerdings nicht einen Moment daran, den Befehl auszuführen. Stattdessen machten sie aus Wojtek ein-



2016 Bundeskanzlerin? Zum Glück Angela Merkel und nicht Frauke Petry. Vielleicht sollten die AfD und die Fußballer enger zusammenrücken, um erfolgreicher zu werden. Aber da war ja was mit der Nachbarschaft ...

Mich ärgern allerdings nicht nur verrutschte Analogien im Sportbereich, sondern auch inhaltliche Pauschalisierungen in Politik und Wirtschaft. Das Freihandelsabkommen TTIP ist sicher eines der kontroversesten politischen Themen 2016. Der Artikel »Falscher Gegner« von Lisa Nienhaus (ZEIT 20.10.2016) setzt sich für den Freihandel ein. Das ist per se zu loben, da im gesellschaftlichen Diskurs die Kritik an TTIP dominiert. Der Artikel versucht die vorliegenden Kritikpunkte zu TTIP zu identifizieren und diese zu entkräften. Nienhaus scheidet jedoch bereits beim Versuch, die Kritik korrekt zu identifizieren: Sie beruht nicht auf einer ängstlichen und skeptischen Haltung gegenüber der Globalisierung. Proteste aus dem linken Lager richten sich von Natur aus eher selten »gegen die Globalisierung an sich«. Es geht bei den Protesten vielmehr um Verbraucherschutz und die Angst vor privaten Schiedsgerichten, die über Massen an Steuergeldern als Entschädigung entscheiden können. Die Globalisierung zeichnet sich aber durch größere Chancen für alle Menschen auf der Erde aus und nicht durch multinationale Unternehmen, die mithilfe undemokratischer Strukturen wie privaten Schiedsgerichten in Freihandelsabkommen nach immer mehr Profit streben. Gegen solche Vorgänge darf man doch wohl noch sein, ohne automatisch Globalisierungskritiker zu sein—oder, liebe ZEIT! In dem Artikel »Falscher Gegner« wurde also für die TTIP-Gegner der falsche Gegner identifiziert. Glückwunsch!

Aktuelle Diskurse, insbesondere in den sozialen Medien, zeichnen sich viel zu oft durch Pauschalisierung und rhetorische Konfrontation aus. Wenn Qualitätsjournalisten, wie ZEIT - Redakteure, nun ähnlich misslungene Analogien bemühen, um zu polarisieren, wird mir angst und bange. Ist es nicht gerade die Aufgabe der Journalisten, Diskurse auf einer sachlichen und produktiven Ebene zu führen? Differenzierung kann und muss hierbei das Werkzeug des Qualitätsjournalismus sein. Um Lügenpresse-Vorwürfen aus dem rechten Milieu entgegenzuwirken, sollte man sich auf diese journalistische Grundtugend zurückbesinnen.

fach einen Soldaten, indem sie ihm einen Rang und offiziellen Status verliehen—mit allem, was dazugehört. An jenem Tag wurde der Bär zum Gefreiten Wojtek, Miś Bojowy. Die Briten akzeptierten den Schachzug.

Eine der für die polnische Armee wohl ruhmreichsten Schlachten des Zweites Weltkrieges wurde in Montecassino ausgefochten. Die Armee von General Anders sollte ein schwerbefestigtes Bergkloster einnehmen. Alle bisherigen Versuche, die Nazis zu stürmen, waren kläglich gescheitert. Man erzählte sich, dass der Klatschmohn deshalb rot war, weil er das Blut der Soldaten trank. Die Polen machten sich bereit. Alles hing von ihrem Erfolg ab. Sie durften nicht scheitern. Während der Schlacht schleppte Wojtek Granaten und bis zu 50 kg schwere Artilleriemunition von A nach B, unter permanentem Beschuss aus allen Positionen der Nazis. Es gab keine Pause für ihn, aber vielleicht hätte er auch keine gewollt. Wojtek wurde nicht müde, weil seine Freunde auf ihn zählten, so wie er immer auf sie zählen konnte. Er kämpfte also tagelang, unermüdlich und unerschrocken. Das tat der Moral der Polen sehr gut. Als den Deutschen hingegen klar wurde, dass ein riesiger Bär gegen sie kämpfte, wurde ihre Treue dem Führer gegenüber vermutlich stark auf die Probe gestellt. Die Polen hatten einen nazimordenden Alkoholikerbär auf ihrer Seite. Die Wehrmacht war machtlos.

32 Letztendlich brachen die Verteidigungslinien und Montecassino wurde eingenommen. Wojtek, mit einer schweren

Granate in den Pfoten, wurde zum Emblem der 22. Artillerieschützenbrigade der polnischen Armee.

Der Bär und seine Freunde haben die »Krauts« aus Italien gejagt und waren dabei nicht zimperlich. Nach dem Krieg wurde Wojtek im Zoo von Edinburgh stationiert. Er starb im Sommer 1963 im Alter von 22 Jahren. Jedes Mal, wenn er Besucher polnisch sprechen hörte, spitzte er die Ohren und rief nach Ihnen. Oft waren es seine Freunde aus der 22sten. Sie besuchten ihn oft, brachten ihm Bier und Zigaretten. Und das Ringen konnten sie auch nicht lassen, um der guten, alten Zeiten Willen.

Diese Geschichte ist unglaublich, ob Mythos oder wahr—in Edinburgh gibt es Monumente und Statuen des Bären. Im London Museum of War hat er seinen eigenen Bereich, ebenso im Canadian War Museum. Wojtek ist ein Kriegsheld. Chwala bohaterom!



# WENN DANKBARKEIT MEHR ZÄHLT ALS GELD GEHT DAS ÜBERHAUPT: ANDEREN HELFEN WÄHREND MAN MITTEN IM STUDIUM STECKT?

TEXT DOMINIK HEUER FOTO DUNJA ENGELBRECHT — Arbeiten ohne Bezahlung. Ganz freiwillig und dazu noch mit viel Leidenschaft. Das Ehrenamt hat in Deutschland einen hohen Stellenwert, ist aber oft auch mit einem immensen Zeitaufwand verbunden. Von vielen als »Job für Rentner« verschrien, erfreut sich die Freiwilligenarbeit auch bei Studierenden einer großen Nachfrage. Sie engagieren sich unter anderem in der Politik, im Umwelt- und Tierschutz oder bei der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Wie schwer es ist, Studium und Ehrenamt unter einen Hut zu bekommen, wissen nur sie.

## AN GRENZEN GESTOSSEN

»Ich bin dabei schon ein Stück weit an meine Grenzen gestoßen«, gesteht Jan Rädell. Der 26-Jährige dürfte zu den ungewöhnlichsten Ehrenamtlern unter den Hamburger Studierenden gehören. Während der Endphase seines Bachelorstudiums plante er in Eigenregie den Bau einer Wasseraufbereitungsanlage in einem Massai-Dorf in Tansania—inklusive Spendensammeln, Materialbeschaffung und Bauplanung. Das Trinkwasser-Projekt forderte rund 20 Arbeitsstunden pro Woche. In der heißen Phase kurz vor dem Abflug sei es ein echter Fulltime-Job mit über 40 Stunden Einsatz gewesen, berichtet Jan. »Ich hatte den Vorteil, von meinen Eltern finanziell unterstützt zu werden. Hätte ich nebenbei andere Jobs annehmen müssen, wäre aus dem Projekt nichts geworden.«

Nach seiner Bachelorarbeit reiste er nach Afrika und setzte sein Projekt mit Hilfe von Einheimischen um. »Es macht einfach Spaß zu helfen«, erklärt er seine Beweggründe für seine mehrwöchige Reise. So viel Spaß, dass er während seines Masterstudiums gleich noch eine

Anlage für ein weiteres Massai-Dorf geplant und auch diesen Bau inzwischen umgesetzt hat.

»Die Studienzeit bietet ideale Voraussetzungen«, sagt Jan. Mit seinem Projekt konnte er nicht nur anderen helfen, sondern auch seine eigenen Fähigkeiten erweitern. »Die Theorie aus der Uni praktisch im Ausland umsetzen«, umschreibt der Verfahrenstechnikstudent seine Projekte. Ganz nebenbei würde ehrenamtliches Engagement auch den Lebenslauf aufhübschen. »Man beweist, dass man Verantwortung tragen kann.«

## DER GESELLSCHAFT ETWAS ZURÜCKGEBEN

Auch für Tim Spremberg und Fabian Maltzan ist ihr Ehrenamt ein »netter Ausgleich zum Studium.« Die Politikstudenten enga-



gieren sich seit 2009 auf verschiedene Weisen und sind aktuell in der Nachwuchsförderung des Niedersächsischen Fußball-Verbandes aktiv. Beide kicken nebenbei auch selbst gegen den Ball. »Das Interesse für das Ehrenamt muss da sein, genauso wie der Spaß an dem, was man macht. Wenn das nicht stimmt, fehlt die Motivation das Amt auszuüben«, sagen die Fußballtrainer, die bis zu 20 Stunden im Monat investieren. Ihnen ist auch der soziale Aspekt wichtig: »Junge Leute brauchen einfach Unterstützung, sei es in der Schule oder beim Fußball. Wir leisten damit einen kleinen Beitrag zum gesellschaftlichen Vorankommen.«

Zeitlich bekommen sie ihr Amt gut geregelt, auch wenn es teilweise fordernd ist. Finanziell können Tim und Fabian zumindest auf eine kleine Aufwandsentschädigung bauen. »Auch, wenn es nicht viel ist, hilft es. Ich weiß nicht, ob ich die Arbeit leisten könnte, wenn ich neben Zeit auch Geld investieren müsste«, meint Tim. Als Student liege es nahe, auf seinen Haushalt zu achten und Jobs anzunehmen, mit denen Geld in die Kasse kommt. »Daneben sieht das Ehrenamt natürlich schlecht aus. Aber man hat einfach das Gefühl, etwas Gutes zu tun.«

Jan, Tim und Fabian sind nur drei von aktuell fast 15 Millionen Menschen in Deutschland, die sich ehrenamtlich engagieren. In den letzten zwei Jahren nahm diese Zahl deutlich zu, was in erster Linie auf die freiwillige Arbeit mit Geflüchteten zurückzuführen ist. Auch die Universität Hamburg setzt auf ihre Studierenden und bietet mit dem Seminar »Refugees welcome—aber wie?« eine Möglichkeit, sich ehrenamtlich für Asylbewerber einzusetzen.

## STUDIUM UND ARBEIT GEHEN VOR

Allerdings können sich auch nicht alle Studis den Luxus erlauben, ein Ehrenamt auszuüben, auch wenn sie es noch so gern machen würden. So wie Catherina Döbler. »Mir fallen die Sachen nicht so einfach in den Schoß, ich muss in mein Studium viel Zeit investieren.« Die BWL-Studentin hat einen vollen Stundenplan, nutzt die wenigen Freistunden für Vor- und Nachbereitung ihrer Kurse und geht mittwochs und sonnabends arbeiten. »Andere bekommen finanzielle Unterstützung von ihren Eltern oder beziehen BAföG. Das will ich beides nicht, ich will nicht auf Fremde angewiesen sein.« Der Nachteil: Freizeit hat sie nur am Sonntag. »Da will ich dann aber auch wirklich frei haben und an keine anderen Verpflichtungen gebunden sein.« Auch wenn die 23-Jährige dadurch keine Zeit hat, sich ehrenamtlich zu engagieren, findet sie die Freiwilligenarbeit wichtig. »Das ist für die Gesellschaft eine tolle Sache, passt aber leider nicht

in meine aktuelle Lebenswelt.« Ausschließen, dass sie sich später nicht auch auf diese Weise für ihre Mitmenschen einsetzt, will sie nicht. »Wenn ich nach meinem Studium genug Zeit und Geld habe, würde ich es sogar sehr gern machen. Denn vor Menschen, die ihre Zeit für andere opfern, ziehe ich meinen Hut.«

Fast 15 Millionen Menschen engagierten sich 2016 in Deutschland in verschiedenster Form im Ehrenamt. Viele würden sich ihnen gern anschließen, wissen aber nicht wie und wo. Für sie haben die Hamburger Freiwilligenagenturen eine Datenbank zusammengestellt, in denen mögliche Angebote aufgelistet werden. Zu finden ist das Netzwerk, das durch die Freie und Hansestadt Hamburg gefördert wird, im Internet unter: [freiwilligenagenturen-hamburg.de](http://freiwilligenagenturen-hamburg.de).



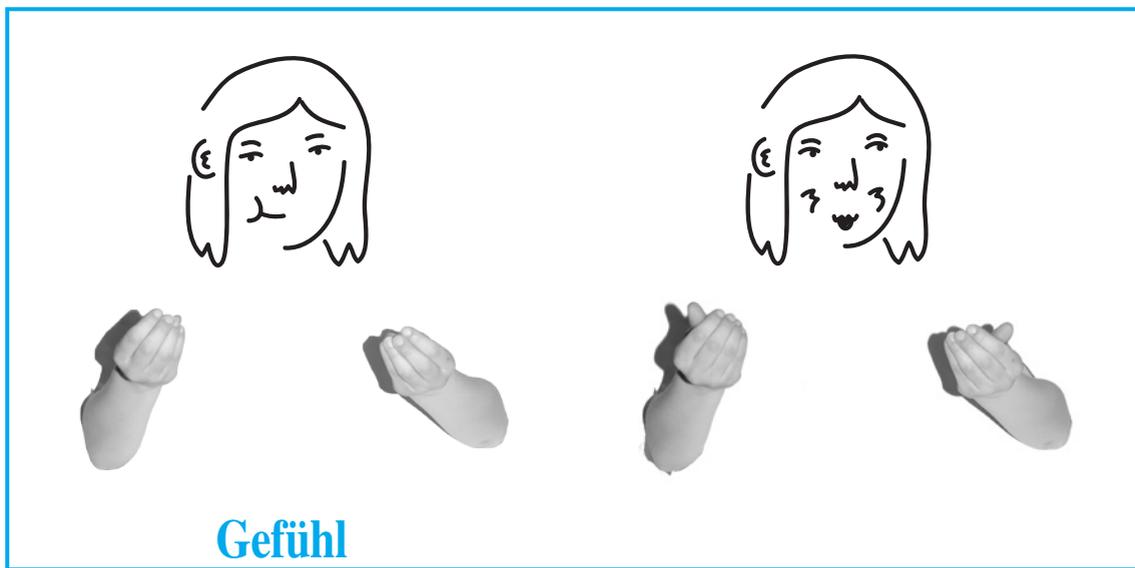
# STILLE KOMMUNIKATION WIE FUNKTIONIERT GEBÄRDENSPRACHE?

TEXT CARLA GRÖNITZ GRAFIK BJÖRN GIESECKE, NAPOLL — Stell dir vor, du kommst in einen Raum voller Menschen, in dem es fast still ist. Es ist keine traurige Stille und keine schweigende Stille. Der Raum ist gefüllt mit Leben. Alle unterhalten sich, freudig, aufgeregt, neugierig—und lautlos. Du siehst, wie ihre Hände durch die Luft tanzen. Du beobachtest sie fasziniert und fragst dich, wie es wohl ist, taubstumm zu sein. ... Moment. Taubstumm?—Taubstumm war gestern.

Amerikanische Gebärdensprache enger mit der Französischen verwandt als mit der Britischen. Es gibt auch eine Vielzahl von Dialekten.



Die wenigsten Gehörlosen werden ihre Einschränkung als Behinderung bezeichnen. »Ich bin überhaupt nicht traurig,

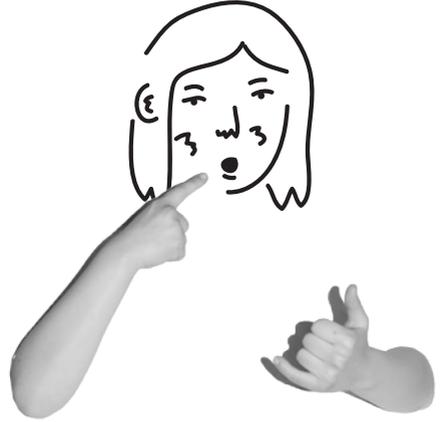
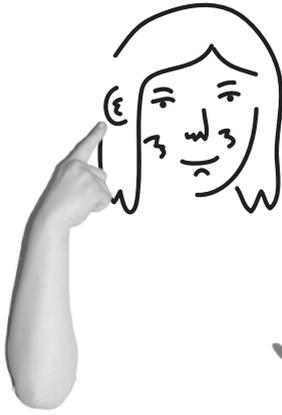


Heute sagt man gehörlos, taub ist auch okay. Denn Gehörlose sind nicht stumm. Sie sprechen lediglich eine andere Sprache, eine schöne Sprache, die nicht mit Tönen funktioniert, sondern mit Bildlichkeit, mit Handbewegungen und Mimik.

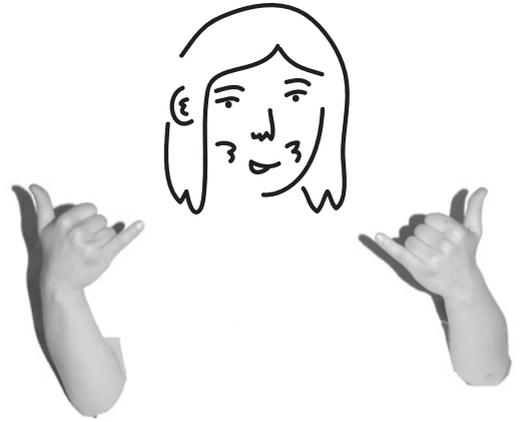
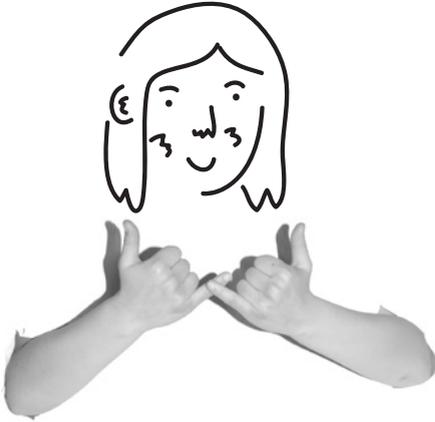
In der Gebärdensprache kann man alles ausdrücken, was man in der Lautsprache auch ausdrücken kann, nur nicht immer Wort für Wort. Die Gebärdensprache hat eine eigene Art zu funktionieren, eine eigene Grammatik, welche von der Grammatik der deutschen Lautsprache abweicht. Die eine Gebärdensprache gibt es eigentlich nicht. Es gibt nicht nur für jede gesprochene Sprache eine Gebärdensprache, sondern für fast jedes Land. Da sich Gebärdensprachen auf natürliche Weise unabhängig von den Lautsprachen entwickelt haben, ist zum Beispiel die

dass ich gehörlos bin. Ich bin ja auch nicht traurig, weil ich ein Mann bin oder weil ich Deutscher bin«, betont Robert Grund in einem Beitrag des heute Journal im ZDF. Durch die Sprachbarrieren zwischen Hörenden und Gehörlosen haben sich Gehörlosengemeinschaften gebildet, in denen alle dieselbe Gebärdensprache beherrschen und sich mühelos verständigen können. In einer solchen Gemeinschaft sind alle gleich und keiner fühlt sich »behindert«. Dadurch hat sich eine eigene Kultur entwickelt—die Gehörlosenkultur, in der auch ein gewisser Stolz besteht.

Die Kommunikation zwischen Hörenden und Gehörlosen ist zugegebenermaßen etwas schwieriger, aber gelungene Kommunikation im Allgemeinen setzt nicht voraus, dass man perfekt die Sprache des anderen beherrscht, sondern dass man



## Gehörlos



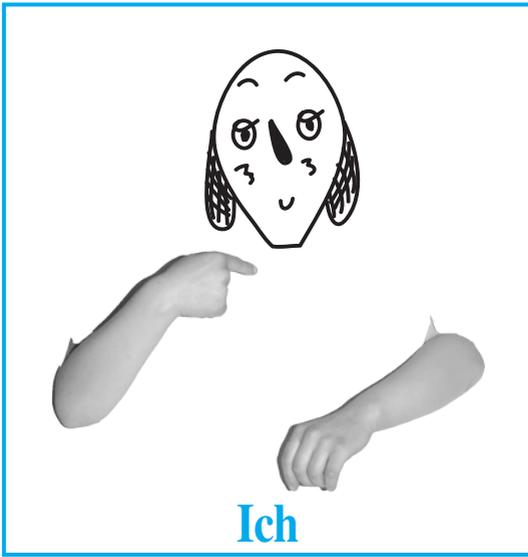
## wie?

Geduld hat, Interesse am Gegenüber zeigt und den Willen mitbringt, sich zu verständigen. Vielleicht wird ein Gehörloser dir entgegenkommen, indem er dich lautsprachlich anspricht. Genauso freuen Gehörlose sich über jeden, der ein wenig Gebärdensprache beherrscht und sich Mühe gibt, sich ihnen gegenüber verständlich zu machen.

Gehörlose können in der Regel gut Lippen lesen. Mit ihnen lauter zu reden wird wohl kaum etwas bewirken, wichtig sind deutliche Mundbewegungen und nicht zu schnelles Sprechen. Viele allgemein genutzte Gesten sind auch der Gebärdensprache nicht fremd. Für Hallo und Tschüss wird auch nur gewunken. Für Ja und Nein reicht auch ein Nicken oder Kopfschütteln. Ein fragender Blick oder eine gewisse Körperhaltung können viel aussagen. Die Mimik ist ein wichtiger Teil der Gebärdenspra-

chen, sie ersetzt den Einsatz unterschiedlicher Tonhöhen in der gesprochenen Sprache, die Fragen und Aussagen voneinander unterscheiden oder Gefühle wiedergeben.

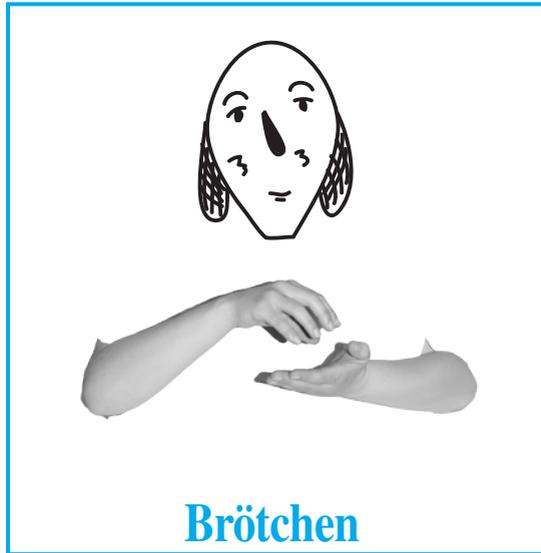
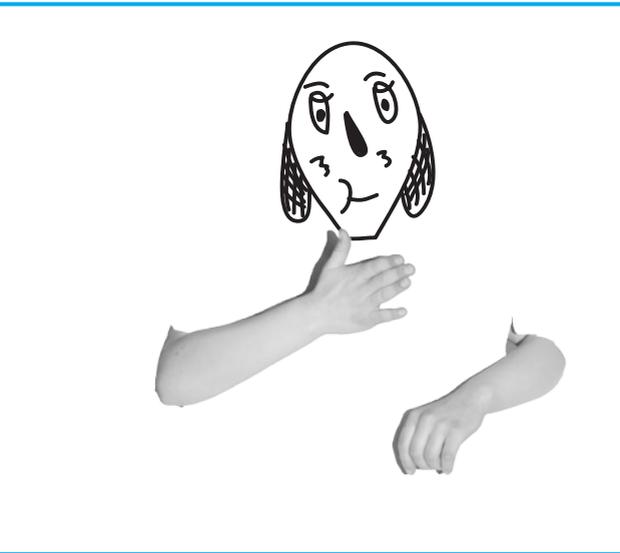
Die Deutsche Gebärdensprache ist ein bisschen wie Niederländisch. Es sieht erstmal einfach aus und am Ende versteht man doch nichts. Nah verwandt mit der Deutschen Lautsprache und doch eine andere Sprache—mit eigener Grammatik, eigenen Redewendungen und eigenem Charme. Wer tiefer in die Welt der Gehörlosen hineinblicken möchte, dem seien die Dokumentationen der Sendung Sehen statt Hören des Bayerischen Rundfunks empfohlen. Serienguckern wird die Disney Produktion »Switched at Birth« gefallen, in der man viel von der Amerikanischen Gebärdensprache zu sehen bekommt.



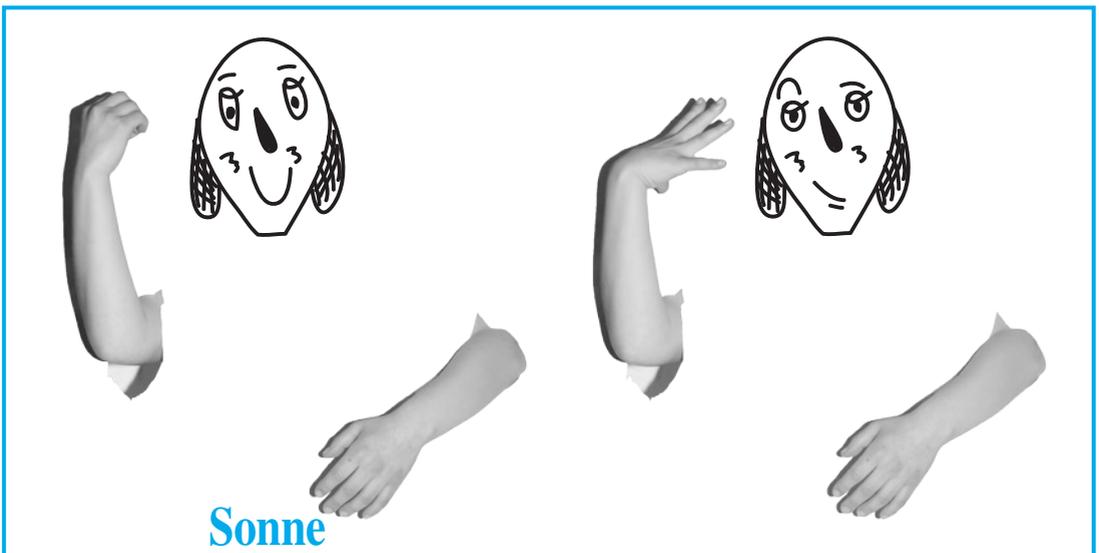
Ich



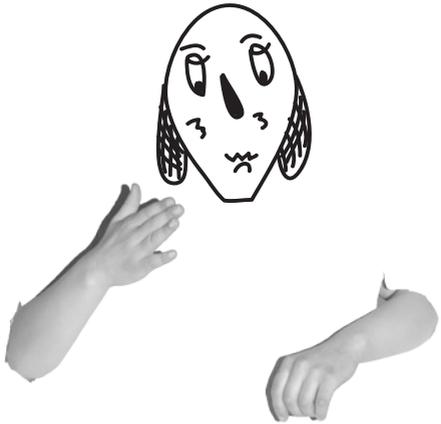
esse



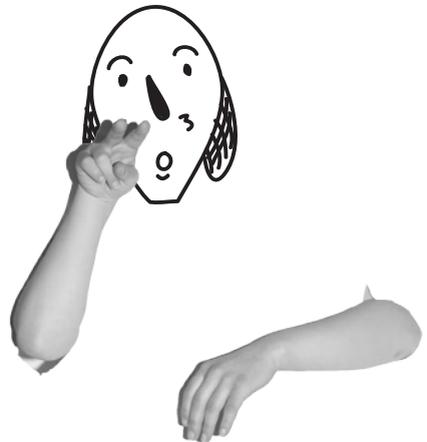
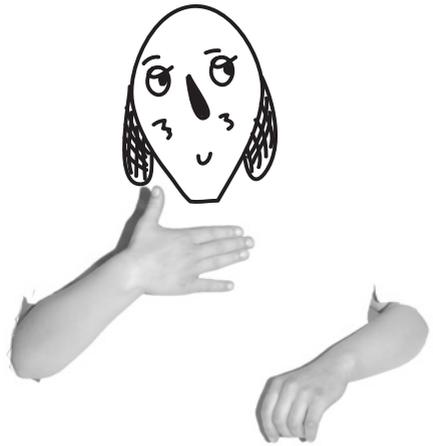
Brötchen



Sonne



Fisch



beobachte



Schmetterling







# DIE LIEBESGESCHICHTE ZU FINDEN. NEUE

VON EINER  
FRAU, DIE  
AUSZOG EIN  
ABENTEUER  
ZU SUCHEN  
UND (K)EINE

## »LET'S OPEN A BAR!«

TEXT EDITH LÖBBERT FOTOS JR WALLNER

Eine heruntergekommene Fassade ohne Außenwerbung, grelle LED-Beleuchtung und die gut bestückte Bar lassen mich neugierig werden: »Den Laden muss ich mal ausprobieren«, denke ich mir und betrete eine verrauchte, improvisierte, mit verschiedenfarbigen Sitzgelegenheiten ausgestattete ... Ja, was eigentlich? Bar? Kneipe?

Hinter einer abwechselnd grün und blau blinkenden Theke stehen ein langhaariger Mann und eine kurzhaarige Frau. Sie scheinen sich sehr über meine Anwesenheit zu freuen und begrüßen mich herzlich. Außer mir sind noch drei andere Gäste hier—zwei davon sind Schaufensterfiguren in Teenieklamotten.

»Dann sieht der Laden voller aus«, werde ich später als Begründung erfahren. Ich setze mich etwas entgeistert an die Theke und versuche mich an meine skurrilen und wortkargen Sitznachbarn zu gewöhnen. Ich bestelle ein Bier bei dem hageren Wirt, der mich an einen abgehalfterten Rockstar erinnert. Wir kommen ins Gespräch.

Er möchte erfahren, wie ich heiße, woher ich komme und wie ich auf ihre Kneipe aufmerksam geworden bin. Ich bin mindestens genauso neugierig. »Wie habt ihr euch kennengelernt?«, will ich wissen.

## GEFARMT, NICHT GETINDERT— ONLINEDATING 1.0

»Mit Travian fing alles an«, erinnert sich Petra (alle Namen geändert), die Wirtin und streicht sich ihre rot gefärbten Haare aus dem Gesicht. Ihr damals 13 Jahre alter Sohn hat sie gebeten, mit seinem Account weiterzuspielen, während er in der Schule ist. Travian, das ist ein browserbasiertes Online-Strategiespiel: »Man errichtet virtuelle Dörfer und führt Krieg gegen andere Spieler«, erklärt mir Petra. »Er hat mich dann immer und immer wieder gefarmt (überfallen, Anm. d. Red)«, meint sie und zeigt lächelnd auf den Mann, der mir mein Bier gezapft hat. Die Erinnerung daran scheint sie zu amüsieren. »Irgendwann habe ich ihn dann gefragt, was das eigentlich soll.« Aufgeregt schrieb sie ihm eine Nachricht über die Messenger-Funktion des Spiels, er schrieb prompt zurück. Bald schon ging es um mehr als nur hilfreiche Tipps und Hinweise, es entwickelte sich eine Freundschaft—Petras Interesse an ihrem geheimnisvollen Gegenüber war geweckt. Gerd und Petra wollen sich persönlich kennenlernen. Schon bald fährt sie an Wochenenden zu ihm, in das 60 Kilometer entfernte Hamburg. Sie verstehen sich gut, sind viel zusammen unterwegs und besuchen Freunde—Petra verliebt sich Hals über Kopf in Gerd.

# GEDA“CHTNISLU“CKE ZWEI PERSPEKTIVEN AUF DAS VERGESSEN

TEXT GESA HINTERLANG, SARAH HOLASEK

Als ich meine Augen aufmache, brauche ich einen Moment, um mich zu orientieren. Wo bin ich hier? Dann merke ich, dass alles gut ist. Abgesehen von dem Kater, der sich schon ankündigt. Ich liege in meinem Bett. Ich schaue mich um, auf dem Boden liegt ein Schuh. Wie ich gerade bemerke, befindet sich der andere noch an meinem rechten Fuß. Ich versuche mich an den Abend zuvor zu erinnern. Wir waren unterwegs gewesen ... Zuerst waren wir bei einem Freund. Dann sind wir in eine Bar gegangen, doch ab der zweiten Bar versagt mein Gedächtnis. Ich habe viel getrunken. Den Rest habe ich vergessen. So einen Blackout habe ich nicht zum ersten Mal. Ein- bis zweimal jährlich passiert das in etwa, aber immer nur, wenn ich in Gesellschaft trinke. Ich finde es gar nicht so dramatisch, denn bisher ist nie etwas Erwähnenswertes vorgefallen. Zumindest wird mir das von meinen Freunden so berichtet. Richtig, ich könnte bewusster trinken, dann würden die Blackouts nicht mehr vorkommen. Aber ich plane es ja nicht. Ich beschließe, nicht mehr weiter über meinen Gedächtnisverlust nachzugrübeln, während ich mit meinem linken Fuß den Schuh von meinem rechten Fuß abstreife. Ich schließe meine Augen wieder. Mehr Schlaf, das ist es, was ich jetzt brauche. Später kann ich immer noch erfahren, was ich gestern alles so erlebt habe.

(FABIAN P., 27J.)

Meistens vergesse ich in Stresssituationen Namen und Begriffe. Warum, weiß ich nicht. Das passiert mir sowohl allein, als auch in Gegenwart anderer. Dann ist es mir peinlich, wenn ich zum Beispiel die Namen meiner neun Enkel vertausche. Verwandte erzählen mir manchmal Geschichten von Ereignissen aus der Vergangenheit, an die ich mich nicht erinnern kann. Dann ärgere ich mich. In solchen Situationen war mir sicher nicht bewusst, dass ich mich in ein paar Wochen schon nicht mehr an sie erinnern können würde. Ich kann es nicht verhindern. Wenn mir Verwandte lustige Geschichten erzählen, lache ich mich schlapp. Sagen sie

## »EIGENTLICH HATTE ICH ALLES«

Zu dem Zeitpunkt ist Petra Mitte vierzig, verheiratet und hat zwei Söhne. Finanziell könnte es schlechter aussehen. Sie wird später zu mir sagen: »Eigentlich hatte ich alles. Einen Mann, der mich liebt, ein Haus, zwei Söhne und genug Geld. Wenn ich mir aber vorgestellt habe, dass da nichts mehr kommt, dann wurde mir klar, dass es noch etwas Anderes geben muss und dass es das nicht gewesen sein kann.« Petra wollte etwas verändern, ihr Leben auf den Kopf stellen, ein Abenteuer erleben. Als Petra Gerd kennenlernt, ist dieser ebenfalls Mitte vierzig, Single und Vater von vier Kindern. Seine zwei Töchter und zwei Söhne leben bei der Mutter, kommen aber jeden Freitag vorbei.

»Und wie kommt es, dass ihr jetzt hier gemeinsam hinterm Tresen steht? Dass ihr euch wirklich getraut habt, diese Kneipe gemeinsam zu eröffnen?«

Diesmal ist Gerd schneller als Petra: »Mein Vater hatte jahrelang eine Kneipe, ich bin dort quasi aufgewachsen.« Er liebt die Gastronomie: »Mit den unterschiedlichsten Menschen eine gute Zeit zu verbringen, zusammensitzen, die Nächte durch zu quatschen, sie mit guten Drinks bei Laune zu halten und ihnen einen Ort zu bieten, an dem sie sich wohlfühlen—das ist doch der beste Job auf der Welt, oder?«, fragt er mich freudestrahlend. Während ich mich durch einige wirklich fantastische Cocktails probiere, erzählt Gerd stolz, wie er schließlich seinen Traumjob bekam.

Als er seinen Beruf als Einkäufer bei einer großen Firma verliert, wird der Wunsch, eine eigene Kneipe zu eröffnen, immer größer. Über seinen Traum spricht er viel mit Petra. Er kann sie schnell davon überzeugen, sich auf sein Abenteuer einzulassen. Das einzige, was zur Erfüllung dieses Traumes fehlt: Geld. Gerd ist arbeitslos und obwohl Petra zu diesem Zeitpunkt finanziell gut aufgestellt ist, reicht es nicht für eine solide Investitionsgrundlage. Als angehender Gastronom einen Kredit zu erhalten, ist ein ziemlich aussichtsloses Unterfangen. Fast geben sie ihren Traum wieder auf, wollen gemeinsam in der Kneipe eines Freundes anfangen, als Petra völlig unerwartet eine sechstellige Summe erbt.

## HALS U“BER KOPF

An einen Zufall glaubt Petra nicht: Sie vertraut Gerd ihr Geld an, der sich »ein bisschen an der Börse auskennt« und vereinbart, dass sie alles in die Eröffnung der Kneipe stecken würde. »Das mag ziemlich verrückt klingen, aber Gerd ist ziemlich clever und ich habe ihm blind vertraut«, meint Petra—zurecht, wie sich bald herausstellt: »Nach nicht einmal einem halben Jahr hat Gerd die Summe durch sein geschicktes Handeln mit Aktien nahezu verdoppelt.« Für Petra war die Sache nun klar: Aus Liebe zu Gerd verlässt sie ihre Familie, zieht in die Hansestadt und macht sich gemeinsam mit Gerd auf die Suche nach einem geeigneten Lokal.

Bald schon finden sie eine heruntergekommene Kneipe mit vermeintlichem

dann, dass ich doch dabei war, macht es mich traurig. Manchmal kann ich mich anschließend wieder erinnern, oft allerdings nicht. Frustrierend ist besonders, wenn mir einen ganzen Tag lang ein Name nicht mehr eingefallen ist. Dann schlafe ich nicht gut, weil ich mich über mich selbst ärgere. Alte Routinen, Socken stricken zum Beispiel, werde ich niemals vergessen. Neu Erlerntes, wie das Schreiben einer SMS oder E-Mail, muss ich mehrmals die Woche üben, um es nicht wieder zu verlieren. Jeden Tag löse ich Sudokus und trainiere mein Gehirn, aber leider kommt das Vergessen immer wieder zurück. »Ich werd' immer blöder!«  
(JOHANNA B., 89J.)

Potenzial, ziehen wenig später in die Wohnung darüber und fangen an, zu renovieren und zu planen. Nach etwa einem halben Jahr ist es schließlich soweit, Petra und Gerd können endlich ihre Kneipe eröffnen. Sie sind überglücklich, endlich scheint ihr gemeinsamer Traum in Erfüllung zu gehen. Ich bin



fasziniert. Einerseits von ihrem Mut, diese Kneipe zu eröffnen und andererseits von der eigenwilligen Atmosphäre, die von diesem Laden ausgeht. Ich stehe auf um zu zahlen und verspreche, dass ich bald wiederkomme.

## EINE NEUE FAMILIE

So wie Petra sich ihr Abenteuer vorgestellt hat, kommt es nicht. Im Gegenteil. Bei meinem nächsten Besuch einige Wochen später steht Petra alleine hinter dem Tresen: Gerd hat, wieder über Travian, eine andere Frau kennengelernt: Melanie. Sie ist nur etwa halb so alt wie er und nach einer kurzen Kennenlernphase möchten sie bereits eine gemeinsame Familie gründen. Aber dafür seinen »Traumjob« aufzugeben, kommt für Gerd nicht in Frage. Auch aus der gemeinsamen Wohnung mit Petra möchte er nicht ausziehen. Er bleibt.

Petra kann Melanie nicht ausstehen, sie ist eifersüchtig und fühlt sich hintergangen. Immer häufiger gerät sie mit Gerd aneinander, der ihrer Meinung nach zunehmend dem Alkohol verfällt. Immer seltener sehe ich ihn ab jetzt hinter dem Tresen. Petra fühlt sich mehr und mehr im Stich gelassen. Besonders gut läuft die Kneipe auch nicht—die Preise sind zu niedrig, die Miete zu hoch und Petras und Gerds Herzen zu groß: Häufig geben sie Freunden und Bekannten ihre Getränke aus, verleihen ihr wenig Geld. Die unbezahlten Deckel der Stammgäste stapeln sich. Um die laufenden Kosten einigermaßen decken zu können,

arbeitet Petra jetzt zusätzlich an drei Tagen in der Woche bei einer Tankstelle und steckt die Mieteinnahmen ihrer fünfzig Garagen (der letzte Zeuge ihres einst so bequemen Lebens) in den Unterhalt der Kneipe.

Ich höre Petra aufmerksam zu und versuche zu verstehen, was hier in der letzten Zeit passiert ist. Schließlich kommt Gerd dazu und löst Petra wenig später hinterm Tresen ab.

Er sieht müde aus. Auf sein Wohlbefinden angesprochen, sagt er Dinge wie: »Ich bin hier ja der Einzige, der arbeitet«, »Naja, Petra könnte mich ja auch mal ein wenig unterstützen« oder »Siehst du doch: Laden voll, Petra mal wieder nicht da«.

Gerds Meinung nach führe er die Kneipe allein, was auch besser sei, da er sich in Sachen Gastronomie ohnehin besser auskenne als sie.

Und doch, wenn ich bei Petra und Gerd bin, weilt er meistens in der gemeinsamen Wohnung und erscheint gar nicht erst unten in der Kneipe. Sollte er doch mal im Gastraum sein, nimmt er nicht selten lieber vor dem Tresen Platz als dahinter: Sobald es Arbeit gibt, höre ich ihn zu Petra sagen, sie könne jetzt auch einmal etwas tun. Er widmet sich dann dem Dartspielen, dem Geldspielautomaten oder einer seiner neuen Ginsorten.

**DER TRAUMJOB** Heute spielt Gerd immer noch gern (und vor allem viel)



Computer, bisweilen auch über den Beamer auf der zur Fußballübertragung installierten Leinwand (während des laufenden Betriebs).

Petra ist jetzt Anfang fünfzig. Sie ist sich nicht mehr sicher, ob sie die richtige Entscheidung getroffen hat. Sie sagt: »Klar, ein Abenteuer war und ist es schon, aber irgendwie habe ich mir das alles anders vorgestellt.« Sie wollte ihr Leben mit Gerd teilen, für ihn da sein, sich mit ihm etwas Neues aufbauen. Dass es nun so ganz anders gekommen ist, kann Petra nur schwer aushalten. Warum sie trotzdem bleibt? Sie glaubt, dass Gerd die Kneipe nicht allein führen könnte. Sie möchte ihn nicht im Stich lassen, also bleibt sie. Auf die Frage, wie es ihr geht, entgegnet sie stets: »Unkraut vergeht nicht.«

# ÜBERALL AUSLÄNDER WENN MAN IN DER HEIMAT ALS FREMDER BEHANDELT WIRD

TEXT JEAN-BAPTISTE REZKALLA — »Nein, woher kommst du wirklich?«. Wieder einmal war Hamburg die falsche Antwort. Dabei bin ich hier geboren, zur Schule gegangen und wurde hier zum Erwachsenen. Wie viele andere Hamburger bezeichne ich die Hansestadt als die schönste Stadt der Welt, verwende »Moin« zu jeder Tageszeit und merke in Gesprächen mit Studierenden aus anderen Bundesländern immer wieder, dass das hiesige Bildungssystem netterweise einige Wissenslücken zum Selberfüllen übrigließ. Oft ist diese Frage gar nicht böse gemeint. Doch sie zeigt mir, dass ich, wie viele andere mit Migrationshintergrund—zumindest für einige—nicht vollständig dazu gehöre.

Denn mit einem ausländischen Namen und einem etwas dunkleren Teint lassen sich die ausländischen Wurzeln kaum verbergen und je fremdländischer das Aussehen, desto häufiger die Nachfrage. Mein Vater kam 1985 als ägyptischer Student aus Kairo nach Deutschland. Meine Mutter ist Französin und zog als Au-Pair nach Hamburg, wo sie meinen Vater in der Sprachschule kennenlernte. Als Kind ausländischer Eltern erhielt ich erst im Alter von vier Jahren, mit der Einbürgerung meines Vaters, die deutsche Staatsangehörigkeit. Was ich davor war, wissen weder ich, noch meine Eltern so genau. Aber ganz »biodeutsch« sehe ich nicht aus und der Name Jean-Baptiste, Französisch für Johannes der Täufer, ist unter Deutschen auch nicht gerade weit verbreitet.

## DER KLASSIKER: »WIE IST DAS EIGENTLICH BEI EUCH SO?«

Offiziell bin ich also »Deutscher mit Migrationshintergrund«. In der Praxis bedeutet es »irgendwie immer noch ein bisschen Ausländer«. Allein der Begriff ist problematisch: Nach der Definition des Statistischen Bundesamts beinhaltet er »alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie

alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil«. Das umfasst alle möglichen Konstellationen von Menschen, die jeweils mit eigenen Herausforderungen zu kämpfen haben. In meinem Fall gab es in meiner Kindheit weniger Astrid Lindgren, andere Schlaflieder und weniger Hilfe bei Schulaufgaben. Und so war ich auch derjenige der meine Eltern beim Sprechen korrigierte und nicht umgekehrt.

Das eigentliche Problem beim Begriff des Migrationshintergrundes ist die unbewusste Schaffung eines Kontextes, in dem all mein Handeln neu interpretiert und bewertet wird: Es beginnt mit der lobenden Anerkennung meiner Deutschkenntnisse (»Oh, Sie sprechen aber gut Deutsch«), obwohl ich meine komplette Schullaufbahn in Deutschland durchlaufen habe. Charakterzüge und Verhaltensweisen werden auf die Herkunft der Eltern zurückgeführt (»Typisch Araber«), obwohl ich hier geboren und sozialisiert wurde. Der Klassiker ist jedoch die Erwartung, ein Experte für alle Belange der angeblichen Heimat zu sein: »Wie ist das eigentlich so bei euch?«. Dabei scheint es völlig irrelevant zu sein, dass ich mein ganzes Leben in Deutschland verbracht und meist nur meine Ferien in Frankreich und Ägypten verbracht habe. Ironischerweise bin ich also in meiner eigenen Heimat kein Einheimischer. Im Ausland gelte ich stets als Deutscher und bin somit überall Ausländer. Und so verwundert es nicht, dass der Migrationshintergrund, trotz all seiner positiven Seiten, oft zum Schutzschild verkommt. Als Entschuldigung für ein Versagen, an dem man möglicherweise gar keine Schuld hat. Bin ich nun Ausländer, gut integrierter Deutscher mit Migrationshintergrund oder einfach nur Deutscher?

Ich verstehe mich selbst vor allem als Deutscher. Doch diese Identität kann man sich leider nicht aussuchen, sie entsteht erst durch die Zuschreibung von Mitmenschen. Es wird wohl immer so bleiben, dass man, vom Fußballer bis zum Politiker, auf seine Herkunft oder die seiner Eltern reduziert wird und so überall zum Ausländer wird.



**ZWISCHEN  
MEER  
UND  
MORPHIUM**

EIN JUNGER MANN  
FAHRT ZUR SEE.  
EINE ANSTREGEN-  
DE UND EINNEHMENDE  
ARBEIT ERWARTET IHN.  
DOCH DER SCHWIERIGSTE  
KAMPF STEHT IHM NOCH BEVOR.



TEXT NELE DEUTSCHMANN FOTOS GERTJE KÖNIG — »Ich bin Seemann«, sagt Bastian. Der Stolz, der dabei mitschwingt, ist nicht zu überhören. Hochgewachsen und sehr schlank sitzt der 24-Jährige mit einer Selbstverständlichkeit zwischen den Kalibern älterer Generationen in der Hamburger Eckkneipe, die vermuten lässt, dass er sich schon einige Stunden in ähnlichen Etablissements um die Ohren geschlagen hat. Aufgewachsen in der Nähe von Düsseldorf zieht es ihn mit 19 Jahren in den Küstenort Cuxhaven, an die dort ansässige Seefahrtsschule. »Naja, ich musste da raus. Also habe ich meine Sachen gepackt und zwei Tage später ging der Ausbildungsgang los.« So einfach ist das.

## »LUMPEN UND BANDITEN«

Bastian hat es bis zum SBTA gebracht—zum Schiffsbetriebstechnischen Assistenten. Dieser Ausbildungsgang ermöglicht es Realschulabsolventen, die Eingangsvoraussetzung für ein Fachhochschulstudium zu erlangen und kann in den Bereichen Technik, Nautik oder Fischerei absolviert werden. Bastian hat sich für den technischen Bereich entschieden. Schon nach wenigen Monaten geht es im Rahmen eines Praktikums das erste Mal auf See. Siebeneinhalb Monate fährt Bastian für L&B—Leonhardt & Bloomberg. »Lumpen und Banditen«, schimpft er. 200 Euro haben sie ihm pro Monat gezahlt. Fast alles geht für die gelegentlichen Landgänge und Zigaretten drauf. Am Ende der Fahrt dann das

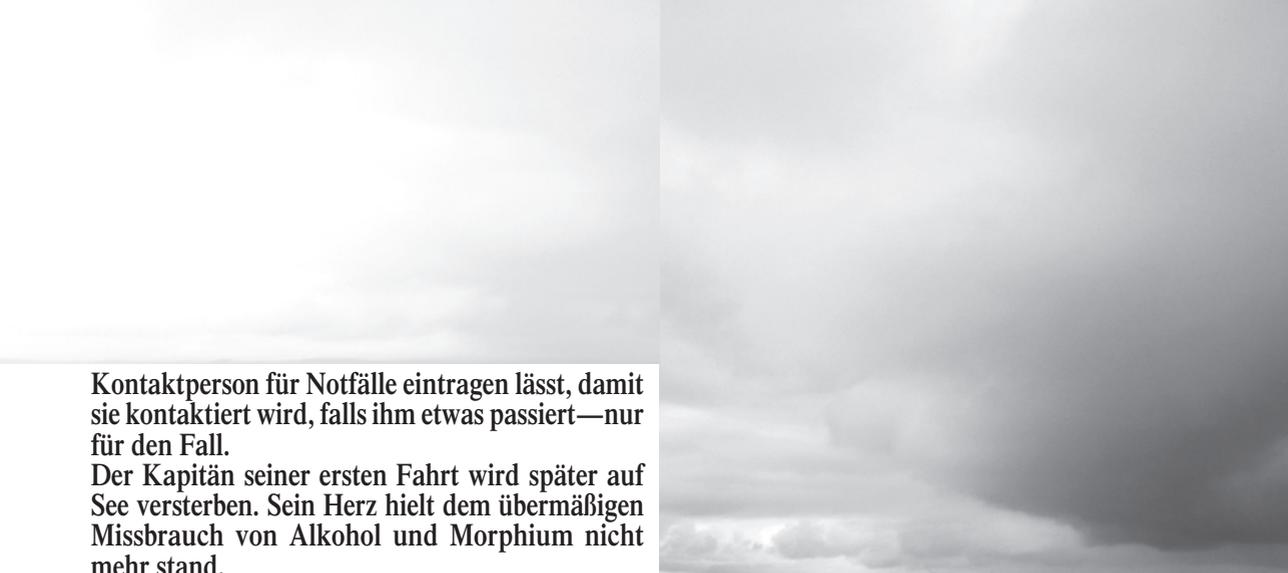
dicke Ende: Eine Handyrechnung über 1500 Euro wartet zuhause auf ihn. Vier Monate vor seiner Fahrt hatte er seine Freundin kennengelernt. Ob es schwierig ist, Beziehungen über Monate hinweg aufrecht zu erhalten? »Muss ja, ne«—mit dieser schulterzuckenden Floskel wehrt er alle schwer zu beantwortenden Fragen ab. Leicht scheint es nicht gewesen zu sein. Die vielen E-Mails zeugen von dem Herzschmerz zweier junger Menschen. Seinen 20. Geburtstag wird Bastian auf See verbringen. Ebenso wie Weihnachten, Silvester und seinen geliebten Karneval.

Nach dem zweijährigen Ausbildungsgang, einer anschließenden zwölfmonatigen Seefahrtzeit und vier weiteren Semestern Ausbildung an der Fachschule Seefahrt Schiffsbetriebstechnik kann die Abschlussprüfung zum Schiffsbetriebstechniker abgelegt werden.

## NUR FU'R DEN FALL

Kontakt mit der Heimat kann nur sporadisch gehalten werden. Befindet sich das Schiff auf See, ist das einzige Kommunikationsmittel der Crew der Bordcomputer, von dem aus E-Mails nach Hause gesendet werden dürfen. Einmal pro Tag schickt der Kapitän—»der Alte«—sie gesammelt raus. Oder auch nicht, wenn er es vergisst. Tagelang, manchmal wochenlang hört seine Freundin nichts von Bastian. Ein ungewohnter Zustand in einem Alltag, in dem sonst jeder immer erreichbar ist. Sie macht sich Sorgen. Macht sich so große Sorgen, dass Bastian die Reederei anruft und sie als





Kontaktperson für Notfälle eintragen lässt, damit sie kontaktiert wird, falls ihm etwas passiert—nur für den Fall.

Der Kapitän seiner ersten Fahrt wird später auf See versterben. Sein Herz hielt dem übermäßigen Missbrauch von Alkohol und Morphinum nicht mehr stand.

Die Arbeit an Bord ist anstrengend. Manchmal arbeitet Bastian bis zu 36 Stunden am Stück. Ob das erlaubt sei? »Tja, du kannst ja mal versuchen, dich zu beschweren. Dann kannst du gleich nach Hause fahren.« Für das Zusammenleben an Bord wäre es wohl auch nicht förderlich. Aber die festen Strukturen und die stetige Kontrolle geben ihm Halt. Immer wieder erzählt er von seiner Arbeit: »Wir arbeiten mit den größten Motoren der Welt und machen alles, was eine Kleinstadt versorgt—Gas, Wasser, Scheiße.«

**ES BRODELT** Doch schon damals brodelt es in ihm. Eine Traurigkeit, die er sich nicht erklären kann, macht ihm zu schaffen. Zurück in Deutschland schließt er sich über Wochen in seinem WG-Zimmer ein, trinkt, googelt verschiedene Arten des Suizides. Er schafft es nicht, seine Ausbildung fortzusetzen.

Aber nach einem halben Jahr hat er sich dann wieder gefangen, lässt sich zu einem Alkoholentzug in ein Krankenhaus einweisen, schließt die Seefahrtschule ab und heuert bei der »Süd« an, der Hamburg Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft. »Ich war der erste SBTA, den

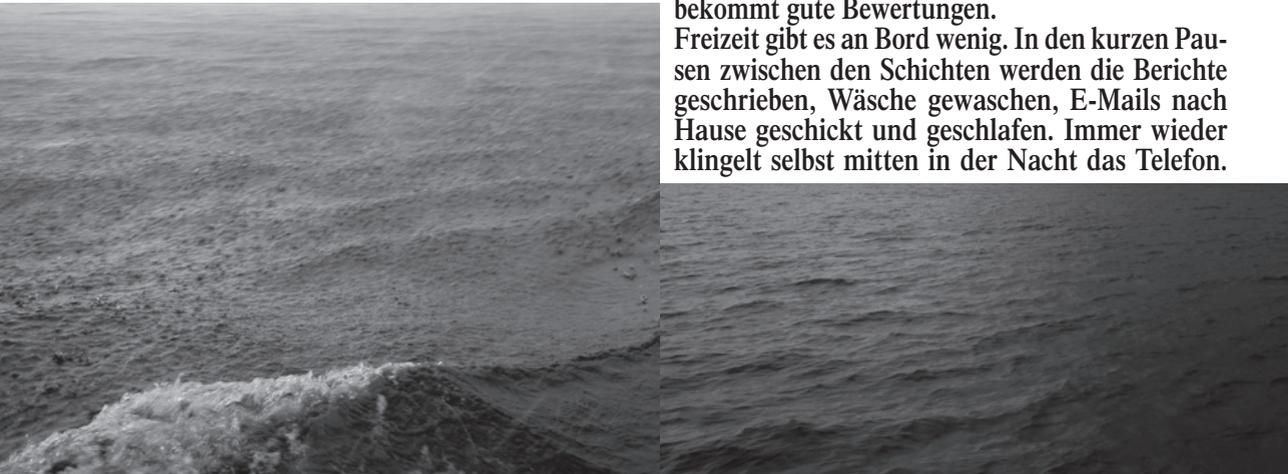
sie auch ohne Abitur genommen haben«. Darauf ist er noch immer ein wenig stolz.

Mit rund 6000 Mitarbeitern ist Hamburg Süd eine der größten Containerreedereien weltweit. Sie gehört zum Oetker-Konzern, der derzeit jedoch mit dem Weltmarktführer Maersk in Verkaufsverhandlungen steht und damit dem anhaltenden Prozess der Konsolidierung innerhalb der Branche folgt, die seit einigen Jahren unter Überkapazitäten leidet. Die Reedereien haben es schwer. Es herrscht ein großer Standortwettbewerb.

## MIKROKOSMOS CONTAINERSCHIFF

Zwei Jahre lang arbeitet Bastian für die »Süd«. Im Wechsel verbringt er jeweils fünf Monate auf See und zwei Monate an Land. Zuhause fällt es ihm schwer, einen geregelten Alltag zu führen. Er pflegt unregelmäßige Tagesabläufe, feiert viel, trinkt und nimmt Drogen. Immer wieder hat er depressive Episoden. Doch auf See legt er eine ungekannte Disziplin und Ausdauer an den Tag. Selbst mit hohem Fieber erscheint er zu seinen Schichten, erledigt alle ihm aufgetragenen Arbeiten und bekommt gute Bewertungen.

Freizeit gibt es an Bord wenig. In den kurzen Pausen zwischen den Schichten werden die Berichte geschrieben, Wäsche gewaschen, E-Mails nach Hause geschickt und geschlafen. Immer wieder klingelt selbst mitten in der Nacht das Telefon.





Auch der ständige Wechsel der Zeitzonen wirkt sich auf den Schlafrhythmus aus.

In diesen Jahren bereist Bastian Nord- und Südamerika, Asien, Russland, Afrika und mehrere europäische Länder. Doch die Liegezeiten sind kurz. Meist laufen die Schiffe binnen eines Tages wieder aus und es bleiben nur wenige Stunden zur Besichtigung der jeweiligen Stadt. Die Landgänge enden unweigerlich feuchtfröhlich. Der Alkohol fließt auch an Bord in Strömen—und obwohl natürlich nicht erlaubt, trinkt so mancher schon morgens vor der Schicht sein erstes Bier.

Auseinandersetzungen zwischen Mitgliedern der Besatzung bleiben dabei nicht aus. Verschiedene Nationalitäten prallen aufeinander, das Zusammenleben ist eng, der Umgangston rau und manche philippinischen Besatzungsmitglieder sind bis zu zwölf Monate am Stück an Bord. Da kommt es schon mal zu Streitigkeiten oder Schlägereien. »Einmal hat mir ein polnischer Kollege ein Hakenkreuz in mein Berichtheft gemalt«, erzählt Bastian. Auch von Messerstechereien und Todesfällen weiß er zu berichten.

## SCHLUSS MIT DER

## SEEFAHRT

Immer schwerer fällt ihm nach dem Urlaub die Rückkehr an Bord. »Weißt du, wenn man an Land einen schlechten Tag auf der Arbeit hat, kann man dann nach Hause zu seinen Freunden und seiner Familie gehen. Auf einem Schiff verbringst du dann deine Freizeit mit eben diesen Arbeitskollegen.« Oder alleine. Er fühlt sich einsam. Die sozialen Beziehungen zuhause aufrechtzuerhalten, wenn man neun Monate des Jahres auf See verbringt, stellt eine große Herausforderung dar.

Auf seiner letzten Fahrt bei Hamburg Süd schafft er es nicht mehr, seine Berichte fertigzustellen, die er für die Aufnahme eines anschließenden Studiums bräuchte. »Ich wäre eh zu blöd zum Studieren«, redet er sich ein.

Erneut hat er mit fehlender Antriebskraft zu kämpfen und beschließt die Seefahrt an den Nagel zu hängen—»das nimmt zu viel.« Er wünscht sich ein Leben an Land, einen Job mit geregelten Arbeitszeiten, ein ausgefülltes Privatleben. Zurück in Hamburg zieht er mit seiner Freundin zusammen und bewirbt sich für eine weitere Ausbildung. Ein Betrieb sagt ihm direkt zu, ohne überhaupt



die anderen Bewerber angeschaut zu haben. Er ist wieder zuhause bei seiner Freundin, kann seine Freunde treffen, hat eine Zukunftsperspektive. Aber Bastian kann nicht mehr aufstehen.

## EINE FRAGE DES STOLZES

Er fühlt sich wie gelähmt, kann sich seine Traurigkeit nicht erklären, steigert sich in blinde Wut hinein. Wut gegen sich selbst und gegen die Menschen, von denen er sich verlassen und verraten fühlt.

Als Scheidungskind wird er in seiner Kindheit von den Eltern hin und her gereicht. Der Vater wechselt die Schlösser aus, als Bastian 14 Jahre alt ist. Danach wohnt er bei seiner Mutter, die jedoch bald zu einem anderen Partner zieht. Ihren Sohn lässt sie bei ihrem ehemaligen Freund, einem Alkoholiker, der sie oft misshandelte. Bald zieht auch dieser aus. Bastian lebt seither allein, erzieht sich selbst, schafft seinen erweiterten Realschulabschluss, geht auf See. »Ich wollte meinem Vater zeigen, dass ich es auch ohne ihn schaffe!«, sagt er. Doch nun kann er nicht mehr aufstehen. Er versteht sich selbst nicht mehr.

Auch heute noch scheint er dies für Schwäche zu halten. Selbst nach Jahren der Behandlung und wiederholten Aufenthalten in verschiedenen Kliniken, hat er nicht gelernt, seine Krankheit zu

akzeptieren. Schwere depressive Episoden und eine Borderline-Störung wurden diagnostiziert. Die Hochs und Tiefs, die schon immer sein Leben beeinflussten, wechseln sich nun immer häufiger ab. Mehrere Suizidversuche hat er hinter sich, lag mehrere Tage nach einer Überdosis seiner Antidepressiva und Schlaftabletten im Koma.

Immer häufiger greift er zur Flasche—eine andere Form der Problembewältigung hat er nicht gelernt. Seine Ausbildung muss er abbrechen und auch seine Beziehung hält dem Druck nicht mehr stand und zerbricht nach beinahe sechs Jahren.

## BACK TO THE ROOTS?

Vor kurzem ist Bastian nach Berlin gezogen. Ein Neuanfang? Er wird es wohl immer ein wenig schwerer als andere haben. Leben ist nichts, was Bastian leicht fällt. Doch immer häufiger spricht er wieder vom Meer. Wie ein Zufluchtsort scheint der Mikrokosmos Containerschiff aus der Rückschau auf ihn zu wirken. Derzeit plant er, als freiwilliger Helfer auf einem Schiff für die Rettung in Seenot geratener Flüchtlinge anzuheuern. »Vielleicht sollte ich einfach wieder meine Sachen packen und dann bin ich weg.« Einmal Seemann, immer Seemann.





# SHKOON, WAS LOS? BEATS FÜR 1001 NACHT

TEXT ALEXANDER MOSINSKY FOTOS SKHOON—Die Geschichte klingt, als wäre sie der Feder eines Drehbuchautors entsprungen. Sie könnte der Plot einer warmherzig-quirigen Begegnungskomödie im Stile von Willkommen bei den Hartmanns oder Welcome to Norway sein. Da ein »Willkommen« im Titel solcher filmischen Aufarbeitungen der aktuellen Flüchtlenthematik scheinbar bereits als Kanon etabliert ist, nennen wir unseren hanseatischen Feelgood-Streifen nahegelegener Weise Welcome to Schietwetter. Die Handlung? Ein syrischer Kriegsflüchtender kommt nach Hamburg und wird von einer Musiker-WG aufgenommen. Bei einer abendlichen Session in der Wohnung der Großstadt-Musikanten stellt sich zufällig heraus, dass der neue Mitbewohner ein begnadeter

der tatsächliche Hergang immer noch Gegenstand feuchter Träume eines jeden Integrationsbeauftragten sein. Shkoon, das sind der geborene Hamburger Thorben Beeken (26) und der Syrer Ameen M. (27). Der Sound des Duos ist ein musikalischer Clash von Orient und Okzident; traditioneller arabischer Gesang trifft auf elektronische Beats. Mit ihrem Oriental SlowHouse, so nennen sie selbst ihren Klangcocktail, haben die Beiden sich innerhalb nur eines knappen halben Jahres einen Slot auf dem Fusion Festival erspielt. Am 09.12. erschien ihre erste Platte, »Letters«.



Sänger ist. Als er nonchalant ein arabisches Volkslied auf den jüngst produzierten Elektro-Track trällert, wirft man sich wissende Blicke zu. Kurzerhand wird eine Band gegründet, es werden Songs geschrieben und

die Hamburger Clubszenen unsicher gemacht. Die Verquickung von urbanen Housebeats und arabischer Folklore kommt an, schlägt Wellen in der Szene. Die Jungs werden für erste Festivals gebucht, bald darauf folgt eine kleine Tour. Im letzten Akt des Films infiltriert die Band schließlich eine Kundgebung besorgter Bürger und bringt diese durch die Macht der Musik dazu, ihr Leben zu überdenken. Abspann.

Auch wenn dieser letzte Punkt in einer Verfilmung der Entstehungsgeschichte von Shkoon unter die Rubrik »künstlerische Freiheit« fallen würde, so könnte

»WE FEEL GOOD  
WITH JAMMING AND  
PERFORMING  
LIVE AND LOVE TO  
SPREAD POSITIVITY  
AROUND, JUST TO  
PROOF  
THERE ARE  
NO BORDERS  
BETWEEN  
CULTURES.«



# TEIL ZWEI WENN EINE LU"CKE GEFU"LLT WIRD, WO KEINE LU"CKE WAR

TEXT JONAS NAUE — *Der Hobbit, Jurassic Park, Star Wars:* In den letzten Jahren liefen Fortsetzungen von den bekanntesten und ikonischsten Filmreihen des modernen Kinos an. Doch meist wurden Fans und Zuschauer auf breiter Linie enttäuscht. Die Verkaufszahlen sprengen alle Rekorde, doch qualitativ kann kaum eine solcher Fortsetzung mit ihren Originalen mithalten. Folgen also solche Fortsetzungen nur monetären Interessen und richtet sich der Inhalt nur nach Marketing-Strategien? Der Film als Narrativ rückt in den Hintergrund und spielt meist nur eine Vermarktungsrolle. Rein subjektiv macht sich jeder Kinogänger sein eigenes Bild von Fortsetzungen – doch Zahlen lügen nicht. Also: Haben diese Empfindungen Berechtigung?

Um die Antwort auf diese Frage zu finden, brauchen wir eine Skala, mit der wir Filme bewerten. Auf [metacritic.com](http://metacritic.com) finden sich, als Konsens aus etablierten Kritiken, zu beinahe allen Filme, die je das Kino gesehen haben, Bewertungen auf einer Skala von eins bis einhundert. Die zweite signifikante Größe für den Erfolg eines Filmes sind die (internationalen) Verkaufszahlen. Und hier kommen wir zu einem der dominantesten Probleme mit hochrangigen Fortsetzungen, gerade wenn die Originale deutlich in der Vergangenheit veröffentlicht wurden. Die Per-Se-Verkaufsgarantie per Franchise. Ein **Star Wars**-Film muss sich heutzutage nicht über Story profilieren. Allein der Titel und die Vermarktung führen dazu, dass der Film trotz durchschnittlicher Story einen Verkaufsrekord nach dem anderen erreicht. Laut einer Auswertung von über 500 Fortsetzungen durch Shane Snow von [ManEatingRobot.com](http://ManEatingRobot.com) machen Fortsetzungen im Durchschnitt über das zehnfache ihrer Originale an der Kinokasse.

Ein Viertel der 2016 veröffentlichten Hollywood-Sequels

## KULTUR-TIPPS

ILLUSTRATION LEON LECHNER — Wenig ist so paradox wie das Studentenleben: Vor lauter Klausuren und Hausarbeiten hat man kaum noch Zeit zum Atmen, aber irgendwie weiß man am Ende des Semesters trotzdem mehr über neue Serien, besondere Filme oder interessante Romane als über den Stoff mancher Seminare. Das kann nur mit der Qualität dieser kulturellen Kleinode zu tun haben. Vorhang auf für unsere Kulturtipps!

### FILMTIPPS:

DER GARTEN MARTIN SULIK, 1995, TSCHECHOSLOWAKEI 99 MIN

Der Lehrer Jakub fährt in das Haus seines verstorbenen Großvaters und beschäftigt sich mit den geheimnisvollen Dingen, die er dort vorfindet. Im Dorf trifft er auf verschiedene Personen, die ihn seine Einstellungen und Situation überdenken lassen. Von einem im Citroën reisenden Rousseau mit Frau und nervensägenden Kindern im Gepäck zu Helena, die sich selbst heilen kann. Martin Suliks Filme sind vielleicht zu verzaubert für das gemeine Publikum und gehen in der Masse unter. Daher die Empfehlung: Holt den Film von 1995 aus der verstaubten Zauberkiste und lasst euch berieseln.

### DEAD MAN

JIM JARMUSCH, 1996, USA 116 MIN

Cleveland, 1876. Durch unglückliche Zufälle gerät William Blake zwischen die Fronten eines Beziehungsstreits, der eskaliert. Ein wütender Ex-Verlobter erschießt seine Verfllossene, Blake erschießt in Notwehr den Angreifer und wird selbst verwundet. Er flieht und trifft im Gestrüpp auf Nobody, der in Rätseln spricht und ihn pflegt. Jarmusch verwendet die Western-Szenerie als Grundlage für eine geduldige Erzählung über die Launen des Schicksals. Unbedingt anschauen, wenn man den jungen Johnny Depp besser findet als den zum Clown verkommenen älteren. Keinesfalls anschauen, wenn man schon nach zehn Sekunden Actionfreiheit mit den Beinen wackelt. Gedreht in Schwarz-Weiß.

### SERIENTIPP:

MR. ROBOT

Elliot Alderson (Rami Malek) ist ein Außenseiter. In seinem dunklen Kapuzenpullover verschmilzt er mit der Tristesse der Großstadt. Zwischen Depression und Sozialphobie schafft er es nur mit Mühe, seinen Alltag zu bewältigen und seinem Job bei einer Firma für Cybersicherheit nachzugehen. Als er eines Tages dem geheimnisvollen Mr. Robot begegnet, eröffnen sich neue Perspektiven für Elliot: Könnte er sein Talent als Hacker dazu nutzen, die Gesellschaft, an der er verzweifelt, nachhaltig zum Positiven zu verändern? Showrunner Sam

erschieden mehr als zehn Jahre nach ihrem Original. Das gibt uns möglicherweise einen Hinweis darauf, dass Hollywood nun auf jeden Fall begriffen hat, wie man mit absoluter Sicherheit Geld drucken kann. Aber dieses Phänomen zeichnet sich nicht nur dieses Jahr ab. In den letzten Jahrzehnten haben einige der schlechtesten Fortsetzungen aller Zeiten das Licht der Leinwand erblickt. **The Godfather Part III** wird auf metacritic.com mit 69 Punkten bewertet, während der erste Teil einer der wenigen Filme ist, die genau dort einhundert Punkte erzielen konnten. Mit **Indiana Jones: Kingdom of the Crystal Skull** wurde eine ikonische Filmreihe durch den Kakao gezogen: Mit 65 Punkten schloss der Film ganze zwanzig Punkte schlechter als das Original mit 85 Punkten ab.

Doch wann geht es zu weit? Eindrucksvoll hat das dieses Jahr **Independence Day: Ressurgence** bewiesen. Mit einer billigen Storyline, schlechtem Schauspiel und ohne Will Smith erreichte der Film 46 Punkte. Dem Film gingen massive Marketingkampagnen voraus — Was folgt: Mit einem Produktionsbudget von 165 Millionen Dollar und Ticketverkäufen von 389 Millionen Dollar weltweit blieb die Fortsetzung meilenweit hinter dem Original zurück, der 1996 über eine halbe Milliarde mehr einspielte. Das Rezept, mit dem Hollywood bisweilen die Lizenz zum Geldrucken hielt, ging nicht mehr auf. Warum — Das weiß keiner. Hat doch sonst auch immer geklappt, würde mancher wohl sagen. Doch möglicherweise hat dieser Film ein gewisses Fass zum Überlaufen gebracht.

Kann man jetzt hoffen, dass Fortsetzungen von ikonischen Filmen wieder qualitativ bergauf gehen? Dass wir uns nie wieder mit **The Matrix: Revolutions** oder mit **Jurassic Park III** auseinandersetzen müssen? Ganz sicher nicht. Vielleicht konnte das breite Publikum, grade durch die stetig wachsende Vernetzung durch Online-Plattformen und — Medien, ein wenig für das ganze Thema sensibilisiert werden. Und das wäre ja schon mal ein Schritt in die richtige Richtung. Allerdings darf man bei so viel Pessimismus gegenüber Hollywood nicht vernachlässigen, dass es auch große Filmreihen gab, bei denen die Fortsetzungen gleichauf oder gar besser abgeschnitten haben. Einige Beispiele sind hier **Harry Potter** oder **Der Herr der Ringe** (Ohne den Hobbit). Jetzt äußert sich

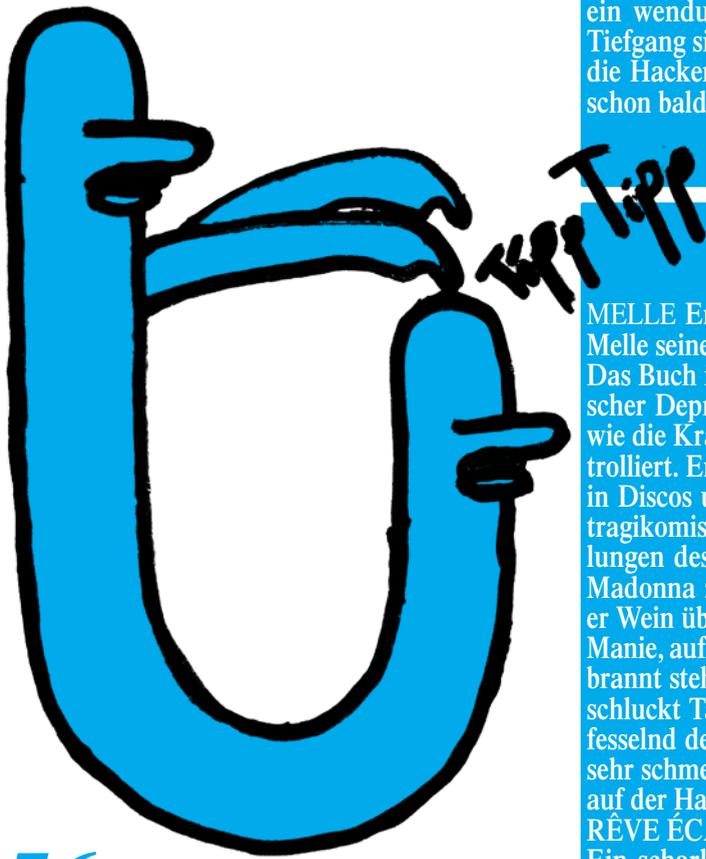
Esmail gelingt mit »Mr. Robot« eine cineastisch großartige, vielschichtige Serie. Etliche Filmzitate, ein wendungsreicher Plot und Charaktere mit Tiefgang sind die Zutaten für eine Erzählung, die die Hackerkultur fast klischeefrei adaptiert und schon bald auch in Deutschland den Sprung vom Geheimtipp zum gefeierten Serienhit schaffen könnte.

## BUCHTIPPS:

**DIE WELT IM RÜCKEN** THOMAS MELLE Erschreckend ehrlich schildert Thomas Melle seine Geschichte in *Die Welt im Rücken*. Das Buch ist die Chronik eines Lebens mit manischer Depression. Bildgewaltig beschreibt Melle, wie die Krankheit zunehmend seinen Alltag kontrolliert. Er irrt verloren durch die Straßen, wütet in Discos und beleidigt seine Freunde. Zuweilen tragikomisch wirken aber auch die Wahnvorstellungen des Manikers: Er ist sich sicher, Sex mit Madonna zu haben, und in einer Disco schüttet er Wein über Pablo Picasso. Das ist die Phase der Manie, auf die immer die Depression folgt: Ausgebrannt steht er vor den Scherben seiner Existenz, schluckt Tabletten und probt den Selbstmord. So fesselnd der Autor diese Abgründe beschreibt, so sehr schmerzt es beim Lesen. Es ist ein Buch, das auf der Haut brennt.

**RÉVE ÉCARLATE** TOSHIO SAEKI

Ein scharlachroter Traum — oder wie lässt sich dieser Titel übersetzen?



die Frage, warum es doch möglich ist, Filme monetär erfolgreich fortzusetzen, ohne in den Kritiken abzustürzen. Eines sieht man deutlich: Zwischen den Harry Potter Filmen lagen jeweils maximal zwei Jahre, zwischen **Der Herr der Ringe** nur eines. Ebenfalls entsprangen die Filme einer abgeschlossenen Buchreihe — Kein großer Raum also für Abwandlungen. Was lernen wir jetzt daraus? Es wird kein Wert mehr auf Storyline gelegt. Möglichst simple — bloß nicht polarisieren oder verwirren. Das braucht die breite Masse nicht. Warum auch? Es ist offensichtlich, dass Verkaufszahlen den Studios mehr bedeuten als Bewertungen auf [metacritic.com](http://metacritic.com). Und wer soll es denen auch übel nehmen? Nicht alle Fortsetzungen sind schlecht. Die, die per Konsens schlecht waren, lassen sich sehr einfach auf reine Geldmacherei zurückführen. Aber da das moderne Kino jetzt fast alle klassisch-ikonischen Filmreihen abgegrast hat, bleibt ja nur noch Hoffnung für die Zukunft.

Horror, Anime und Erotik, geht das?

Toshio Saeki sagt, JA! Wir auch!

Japans Meister schaurigererotischer Illustrationen startet seine Karriere als Wixvorlagenzeichner für sein Freunde und Schulkameraden ohne selbst Sex gehabt zu haben. Seine Inspirationen findet er in der Shungatradition, erotischen Holzschnitten aus dem 17. Jahrhundert, und in den Romanen von Edogawa Rampo, einer der Gründer des eroguro nansensu (erotisch-grotesker Nonsense), einer literarischen Bewegung in den 1920er Jahren. Bis heute hat er keine Vulva oder Phallus gezeichnet, wie es die japanische Zensur wünscht. Provokant bleibt es. »Wozu ist man Künstler?«, sagt er selbst. Im vergangenen Frühjahr ist ein neuer Bildband erschienen.

[Warnung!] Verletzung des moralischen Empfindens von Personen unter 16 Jahren möglich.

# TIEFGANG UND WEITSICHT KINDER- BUCHER FÜR ER- WACHSENE

TEXT LAILA MÖLLER ILLUSTRATION  
NAPOLL — Sie sind vergilbt, verstaubt, verlegt oder wir haben sie schon lange auf dem Flohmarkt verkauft. Dabei können Kinderbücher auch für Erwachsene wahre Schätze der Fantasie, Inspiration, Weisheit und Geborgenheit sein. Wir stellen sechs Klassiker vor, die du unbedingt mal wieder vom Dachboden holen solltest.

## DER REGENBOGEN- FISCH STIFTET FRIEDEN

MARCUS PFISTER,  
NORD-SÜD VERLAG, 1998

Wer kennt sie nicht, die Geschichte vom Regenbogenfisch, der seinen Stolz überwinden und das Teilen erst lernen muss, um schlussendlich Freundschaften zu schließen? In diesem Band lernt der kleine Fisch erneut, über sich hinauszuwachsen. Ein Fremder, ein Missverständnis und ein Streit, der eine entscheidende Frage aufwirft: Wer hat den Mut zur Versöhnung?

AUFSCHLAGEN UND ABTAUCHEN, WEIL ... nicht nur die wunderschönen Illustrationen ein träumerisches Bild der Unterwasserwelt eröffnen, sondern auch die Geschichte auf wenigen Seiten echten Tiefgang hat. Diesem Buch gelingt es, eine simple, zeitlose und zugleich großartige Botschaft aufklingen zu lassen: Wer Frieden stiftet, überwindet Angst und Vorurteile.



## VATER UND SOHN SAMTLICHE ABENTEUER

E. O. PLAUVEN, ANACONDA VERLAG, 1930

Ursprünglich für die Zeitung gezeichnet, versammelt dieser Band alle Bildergeschichten des putzigen Schwarz-Weiß-Duos. Die kurzen Bilderreihen erzählen auf humorvolle und zugleich feinfühlig Weise von den Erlebnissen eines Vaters mit seinem Sohn. UNBEDINGT ANSCHAUEN, WEIL ...

dieses Buch eine wahre Erfrischung nach einem leselastigen Tag darstellt und man aus dem Schmunzeln kaum rauskommt. e.o.plaUVen gelingt es auf eine unkomplizierte Art, die Sichtweise von Kindern jener der Erwachsenen gegenüberzustellen und doch beide miteinander zu verbinden.

## EMIL UND DIE DETEKTIVE

ERICH KÄSTNER, CECILIE DRESSLER  
VERLAG, 1929

Auf dem Weg nach Berlin wird Emil von einem gerissenen Ganoven bestohlen. Da bleibt nur eins: Den Dieb fassen und das mühsam von der Mutter ersparte Geld zurückholen! Zum Glück ist Emil nicht allein—in Berlin findet er Freunde, die mit ihm auf Gangsterjagd gehen ...

VOM DACHBODEN HOLEN, WEIL ...

dieses Buch von Erich Kästner in unvergleichlicher Weise von Freundschaft, Mut und Zusammenhalt erzählt. Ein nostalgisches Abenteuer, das weder an Spannung noch an Charme verloren hat.

## HERR DER DIEBE

CORNELIA FUNKE, OETINGER VERLAG, 2000

Prosper und Bo fliehen vor ihrer grässlichen Tante nach Venedig und finden Unterschlupf bei anderen Kindern in einem verlassenen Kino. Als sie den Herrn der Diebe kennenlernen, geraten sie in ein Abenteuer, an dessen Anfang ein mysteriöser Auftrag steht ...

AUF DIE LESELISTE, WEIL ...

Cornelia Funke in diesem Roman nicht nur ein atemberaubend schönes Bild von Venedig zeichnet, sondern auch die Charaktere begeistern. Text und Illustrationen schließen mit Leichtigkeit eine Welt auf, die Abenteuerlust und Märchenhaftes miteinander vereint.

## DER KLEINE PRINZ

ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY, KARL RAUCH  
VERLAG, 1943

Die Reise des kleinen Prinzen führt ihn zu sieben Planeten, auf denen er unterschiedliche Begegnungen macht. Auf der Erde trifft er schließlich auf einen abgestürzten Piloten, dem er von seiner Reise erzählt — einer Reise, die über die Fragen des Lebens zu überraschenden Antworten führt ... MAL WIEDER AUS DEM BÜCHERREGAL FISCHEN, WEIL ...

die Geschichte des kleinen Planetenreisenden immer wieder neue Fragen aufwirft und gleichzeitig daran erinnert, dass die wichtigen Dinge des Lebens durch Kinderaugen manchmal viel klarer zu erkennen sind.

## DER FRUHLING IST DA!

FRITZ BAUMGARTEN, TITANIA VERLAG, 1936

In detailreichen, liebevollen Illustrationen und beschwingten Reimen erzählt dieses Bilderbuch von den Wald- und Feldbewohnern, die nach einem langen Winter den Frühling begrüßen.

REINBLÄTTERN UND GENIESSEN, WEIL ... dieses und die weiteren Bilderbücher von Fritz Baumgarten eine fantasievolle Naturwelt voller Geborgenheit schaffen. Emsige Spatzen, fleißige Maulwürfe und niedliche Marienkäfer lassen auch Erwachsene die Naturwelten mit neugieriger Freude entdecken.





# IMPRESSUM LÜCKE 01

Das Magazin Lücke ist ein studentisches Magazin, das im Zuge des Seminars »Konzeption und Realisation einer Zeitschrift« im Wintersemester 2016/17 von Studierenden der Universität Hamburg und der Hochschule für bildende Künste Hamburg (HFBK) realisiert wurde.

KONTAKT — Magazin »Lücke«/Dr. Astrid Herbold c/o Arbeitsstelle Studium und Beruf (AStuB) Fachbereiche Sprache, Literatur, Medien I und II Von-Melle-Park 6 20146 Hamburg

REDAKTIONSSCHLUSS — 19.12.2016

LUECKEMAGAZIN@GMAIL.COM

FACEBOOK.COM/LUECKEMAGAZIN

LUECKEMAGAZIN.USERBLOGS.UNI-HAMBURG.DE — Wir freuen uns über Kommentare, Feedback, Leserbriefe.

DRUCK — druckhaus köthen

PAPIER — Fly 1,2 weiß 05 115g/m<sup>2</sup>

SCHRIFT — Times LT 120%

LEITUNG — 1

BETREUUNG DER GRAFIK — 2

VERANTWORTLICH I.S.D.P. — 3

VERANTWORTLICHE REDAKTEUR/INNEN — 4

REDAKTIONSTEAM — 5

GRAFIK KLASSE GRAFIK, HFBK HAMBURG — 6

LEKTORAT — 7

MARKETING UND ONLINE — 8

LUCKENFÜLLER  
JULIA BALK<sup>4,5</sup>  
NELE DEUTSCHMANN<sup>4,7</sup>  
ALEXANDER DIETZ<sup>4,5</sup>  
MERETH GARBE<sup>4,5</sup>  
BJÖRN GIESECKE<sup>4,6</sup>  
CARLA GROßNITZ<sup>4,7</sup>  
MARCEL HANSSSEN<sup>3,4,5,8</sup>  
DR. ASTRID HERBOLD<sup>1</sup>  
DOMINIK HEUER<sup>4,7</sup>  
GESA HINTERLANG<sup>4,8</sup>  
SARAH HOLASEK<sup>4,8</sup>  
FLORIAN KLEIN<sup>4,7</sup>  
CLAUDIA KOCH<sup>4,6</sup>  
JAN KRESSIN<sup>4,8</sup>  
LEON FERDINAND LECHNER<sup>4,6</sup>  
JONATHAN LINDENMAIER<sup>4,5</sup>  
EDITH LOBBERT<sup>4,5</sup>  
VANESSA MAHN<sup>4,8</sup>  
EMMA LOUISE MEYER<sup>4,5</sup>  
LAILA MÖLLER<sup>4,5</sup>  
JONAS NAUE<sup>4,7</sup>  
PATRYK NOWAK<sup>4,5</sup>  
PROF. INGO OFFERMANN<sup>2</sup>  
JEAN-BAPTISTE REZKALLA<sup>4,8</sup>  
JULIET VAN ROSENDAAL<sup>4,6</sup>  
LEA SIEVERTSEN<sup>4,6</sup>  
TIM CEDRIC VOIGT<sup>4,7</sup>

01